Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de .
Das PDF wurde erstellt am: 21.06.2024, 20:33 Uhr.

Freymüthige Untersuchung der Vorzüge, Macht und Ansehen des Lehr- und Predigt-Amts, wie auch des Nutzens oder Schadens der Geistlichen in Ansehung des Verfalls der Religion und ihrer Wiederaufhelfung

Rostock: In der Koppischen Buchhandlung, 1777

https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1879886782

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1879886782/phys_0001

Kjo A 224.1-2

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1879886782/phys_0002

Freymüthige Untersuchung der Vorzüge, Macht und Ansehen des Lehr- und Predigt-Amts,

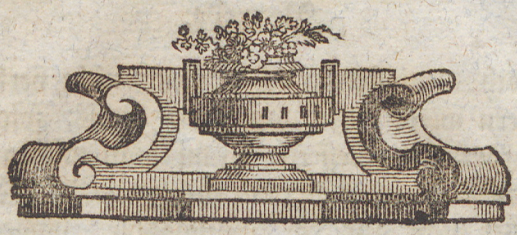
wie auch

des Nutzens oder Schadens der Geistlichen

in Ansehung des Verfalls der Religion und ihrer Wiederaufhelfung.

Rostock, 1777.
In der Koppischen Buchhandlung.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1879886782/phys_0005



Vorrede.

Wenn es erlaubt ist, eine freye Untersuchung des Canons der Bücher der heiligen Schrift anzustellen, und denselben so klein als möglich zu machen; so wird es auch wohl erlaubt seyn, sich in einer solchen Untersuchung in Ansehung des Lehr- und Predigtamts einzulassen, um dasselbe von der Verkleinerung zu retten, welche man mit demselben zum größten Schaden der Religion vorzunehmen suchet.

Ich bin indeß gar nicht gesonnen, meine Meynung von dem Ansehen, der Macht und den Vorrechten des Predigtamts Jemanden aufzudringen. Ein jeder kann hiervon glauben, denken und reden, was er will. Um so vielmehr aber hoffe ich auch, daß man mir diese Meynung zu gute halten, oder

doch wenigstens mich deshalb nicht verketzern wird. Ich bin sogar bereit, solche sofort zu verbessern, wenn man mich auf eine bescheidene Art mit tüchtigen Gründen, aber nicht aus der Philosophie, sondern aus der heiligen Schrift, die hier allein entscheidet, eines bessern belehren wird. Sonst aber bin ich eben nicht geneigt, diese kleine Abhandlung zu widerrufen, oder mich mit Jemanden darüber in einen Streit einzulassen, noch meine Meynung, der ohnedem noch viele rechtschaffene Lehrer der Kirche so wohl vor mir, als in den itzigen Zeiten, zugethan sind, weitläuftiger zu vertheidigen.

Sollte ich auch der Sache etwas zu viel gethan haben; so ist dis meines Erachtens noch immer besser, als wenn man derselben zu wenig thut, und zum größten Nachtheile des Christenthums kaum noch einen Schatten von den Vorzügen, der Macht und dem Ansehen des Lehr- und Predigtamts übrig läßt.

Die Besorgniß, daß die Geistlichen wieder zu Fürsten ausarten möchten, ist wohl unzeitig,

unzeitig, und ohne zureichenden Grund. Sie sind in der evangelischen Kirche enge genug eingeschränkt, als daß dergleichen zu befürchten stünde, und schon tief genug erniedriget, als daß man nöthig hätte, sie noch weit unter ihre Würde zu erniedrigen, sich selbst seines ehrwürdigen Amts zu schämen, und wohl gar aus Furcht vor den Spöttern und Verächtern desselben zu sagen: „Ich bin das nicht, was ein evangelischer Prediger nach der heil. Schrift, und nach einem wohlhergebrachten alten Vorrechte eigentlich seyn soll!“ Dis hieße sich gar zu tief vor den starken und stolzen Geistern demüthigen, und möchte wohl eher eine Niederträchtigkeit, als wahre Demuth seyn.

Kein Vernünftiger wird es mir also wohl verdenken, wenn ich dieser falschen Demuth nicht nachahme; noch vielweniger mir als einen Stolz anrechnen, wenn ich die Ehre, Macht und Vorzüge des Predigtamts nach meiner Einsicht und Ueberzeugung nachdrücklich zu vertheidigen suche.

Der Herr seiner Kirche, der noch alle Tage bey uns ist, lenke alles zum besten,

und lasse diese Vertheidigung zu seiner Verherrlichung, und zur Stärkung seiner bekümmerten Knechte gereichen!

Dis ist sowohl der eigentliche Zweck, als der vornehmste Wunsch des Verfassers, und mit ihm aller redlichen Diener des Evangelii, denen hiemit diese kleine Abhandlung gewidmet und zugeschrieben wird.

Ihr Ansehen in der Kirche, ihre gründliche Wissenschaften, ihre redliche Verwaltung des Lehramts nach der Meynung und eigenen Gesinnung des Verfassers, vornehmlich aber ihr gemeinschaftliches Gebet mit demselbigen zu dem Oberhaupte der Kirche, zu ihrem göttlichen Herrn und Meister, wird der beste Schutz, und die kräftigste Vertheidigung für ihn und seine Schrift seyn!

Nicht uns, nicht uns, sondern dem Namen Gottes und seines Sohnes soll dafür das Lob und die Ehre seyn!

Inhalt.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Die vielen Klagen, welche man in unsern Tagen über die Geistlichen oder Prediger, und ihrer schlechten Amtsführung hören muß, sind oft nur gar zu sehr übertrieben, und fallen größtentheils auf diejenigen zurück, die sie führen.

Zweyter Abschnitt.

Es ist indeß nicht zu leugnen, daß viele Geistliche schuld an dem Verfalle der Religion, und an der Verachtung ihres Amts und Standes sind, indem sie entweder durch ihre Schriften das Lehramt selbst verkleinern, oder durch dessen schlechte Verwaltung und ungeistliches Leben sich verächtlich machen, und eben dadurch

Inhalt.

Anlaß zur Verachtung und zum Verfalle der Religion geben.

Dritter Abschnitt.

Eine recht große Reform bey den Lehrern der Kirche ist nur allzunöthig, wenn anders der in Verfall gerathenen Religion wieder aufgeholfen, und dieselbe zu einem Glanze und Ansehen gebracht werden soll.

Erster

Freymüthige Untersuchung der Vorzüge, Macht, und Ansehen des Lehr- und Predigt-Amts.

Erster Abschnitt.

Die vielen Klagen, welche man in unsern Tagen über die Geistlichen oder Prediger, und ihrer schlechten Amtsführung hören muß, sind oft nur gar zu sehr übertrieben, und fallen größtentheils auf diejenigen zurück, die sie führen.

§. 1.

Ist es wohl eben zu verwundern, wenn zu einer Zeit, wo Religion und Tugend so sehr in Verfall gerathen sind, Unglaube und Ruchlosigkeit aber je mehr und mehr überhand nehmen, wenn da ein jeder die Schuld seiner Verschlimmerung von sich abzuwelzen suchet, und der große Haufe auf

alle Weise bemühet ist, solche auf die Diener der Religion selbst zu schieben? — um dadurch einen desto bessern Vorwand zu erhalten, ihren heiligen Vorschriften so viel dreuster entgegen zu handeln, und ihre Gebote desto weniger in Ausübung zu bringen.

Man höret daher fast von allen Seiten die bittersten Klagen über die Geistlichen oder Lehrer der Kirche, daß sie entweder wegen ihrer Unwissenheit, oder ungeistlichen Wandels und schlechten Amtsführung selbst Anlaß zu dem Verfall der Religion und des wahren Christenthums geben.

Diese Klagen aber sind entweder größtentheils übertrieben, oder es haben viele von denen, welche solche am meisten führen, gar keine gegründete Ursachen darzu. Sie müßten denn über sich selbst klagen, und über die Gleichgültigkeit, die sie gegen die Religion beweisen. Eine aufmerksame Betrachtung der verschiedenen Art dieser Kläger wird uns hiervon noch näher belehren.

§. 2.

Zuerst gehören dahin die Regenten und Beherrscher der Völker, jene Großen der Welt, die sich oberste Bischöfe der Kirche nennen, aber sichs gleichwohl öfters gar nicht angelegen seyn lassen, geschickte Geistliche zu ziehen, und in deren Macht und Freyheit es doch stünde, dem Verderben des geistlichen Standes abzuhelfen, und

und die Lehrer der Kirche vollkommen zu machen, in so fern sich nämlich Menschen und menschliche Dinge zur Vollkommenheit bringen lassen.

Wie geschwind wissen sie nicht gemeiniglich ganze Regimenter Soldaten anzuwerben, dieselben in kurzer Zeit zu üben, und so auszubilden, daß man sich über die Geschicklichkeit, Hurtigkeit und prächtigen Aufzug eines solchen Regiments nicht gnugsam verwundern kann.

Was aber bey diesem Stande angehet und möglich zu machen ist, sollte das nicht auch wohl bey einem andern Stande, und dessen besserer Einrichtung möglich gemacht werden können? Wenn die großen Herren nur die Hälfte der Mühe und Unkosten, welche zur Errichtung und Unterhaltung eines Regiments erfordert werden, zur Verbesserung des geistlichen Standes, und zur Anlegung eines Seminairs für angehende Lehrer an Kirchen und Schulen anwendeten, wie weit würden sie es nicht in kurzer Zeit damit bringen, und wie viele geschickte Geistlichen würden wir dadurch nicht in wenigen Jahren bekommen?

Da sie nun aber solches nicht thun, sondern sich vielmehr um den geistlichen Stand öfters am allerwenigsten bekümmern, so haben sie auch nicht Ursach, über die Fehler oder Mängel desselben zu klagen, und der Spott, womit sie die Lehrer der Kirche belegen, fällt eben so auf sie zurück, als der Spott über die schlechte Beschaffenheit des Militairstandes, wenn sie denselben in Verfall gerathen ließen, und gar nicht achteten.

§. 3.

So wie es aber die großen Herren machen, so machen es auch die kleinern; (als welche ohnedem den Größern gern nachzuahmen pflegen;) und dis sind die sogenannte Kirchen-Patronen, welche Pfarren und Predigerstellen zu vergeben haben. Diesen ist öfters nicht einmal mit einem vernünftigen, geschickten und recht tugendhaften Prediger gedienet. Denn der Priester muß durchaus nicht klüger und frömmer seyn, als der Junker, oder sein Herr Patron. Dis möchte sich nicht wohl schicken. Viele der Herren Kirchenpatronen suchen sich daher öfters mit Fleiß nur schlechte Leute aus, und haben also nicht nur am wenigsten Ursach über die schlechte Beschaffenheit der Geistlichen zu klagen. Sie strafen sich auch durch einen schlechten Prediger selbst ab, und sind schuldig, auch diesen zu ehren und seinen Ermahnungen zu folgen, weil sie ihn durch die Wahl zum Predigtamt, und durch die Uebergebung der Pfarre in ein von Gott verordnetes Amt gesetzet, und eben dadurch berechtiget haben, ihre Untugenden zu bestrafen, sie an Gottes statt zu warnen und zur Besserung zu ermahnen.

§. 4.

Wenn aber die Klagen und die Tadelsucht derer, die außer dem geistlichen Stande leben, über die Ungeschicklichkeit und schlechte Aufführung vieler Glieder desselben übertrieben sind, und gemeinig-

meiniglich zu ihrer eigenen Beschimpfung gereichen; so sind es noch vielmehr diejenigen, die man von denen hören muß, welche sich diesem Stande selbst gewidmet haben, und die obersten Kirchenämter bekleiden. Wie manche Lehrer auf Universitäten machen sich nicht über die arme Dorf- und Landgeistlichen lustig, und bringen öfters ganze Stunden damit zu, die Fehler und ungesittete Lebensart derselben auf eine recht bittere Weise durchzuziehen.

Allein, wenn es auch an sich nicht schon sträflich wäre, die Fehler seiner Nebenmenschen zu vergrößern, und sie deshalb öffentlich lächerlich zu machen; so gereicht ihnen dieser Umstand selbst zur schlechten Ehre. Denn woher kommen gemeiniglich wohl so viele unwissende Geistlichen? Kommen sie nicht daher, weil sie uns so schlechte Schüler der Gottesgelahrtheit zuziehen? An statt selbige auf Universitäten in solchen Wissenschaften zu unterrichten, die zum Wesentlichen des Lehramts gehören, als eine gründliche Dogmatik und Moral, eine nervöse Kirchengeschichte, ein biblisches Collegium nach der Methode des Stackhausens und Lilienthals, eine practische Anweisung zum erbaulichen Predigen, Catechisiren und Besuch der der Kranken — hält man dieselbe gemeiniglich entweder mit einer mühsamen Erlernung todter Sprachen, oder mit lauter Nebendingen, und solchen Disciplinen auf, von denen sie öfters bey ihrer Amtsführung, und in ihrem ganzen Leben hindurch nicht den geringsten Gebrauch ma-

chen können. Ist es also wohl zu verwundern, wenn die Zahl der schlechten Geistlichen immer mehr überhand nimmt? Wer aber hat dieses auch wohl mehr zu verantworten, als diejenigen, welche dieselben auszubilden, und zum Lehramte tüchtig zu machen suchen sollen?

Hierzu kömmt noch ein anderer Fehler, und der bestehet darinn, daß man diejenigen, die sich der Theologie widmen, gemeiniglich über einem Leisten zu behandeln pfleget. Man sollte billig einen Unterschied unter solchen Lehrern machen, die an hohen oder niedern Schulen lehren sollen, und an Lehrern für die Stadt, und für das Landvolk, und sonderlich diese letztern nach den Vorschlägen des Hrn. General-Superintendenten Jacobi, und nach dem Model des Hrn. D. Seilers Religion für die Unmündigen zu erziehen und anzuweisen suchen, damit sie mehr Nutzen in ihrem Amte stiften könnten. Denn wenn gleich die erstern eine gute Kenntniß der fremden Sprachen allerdings nöthig haben; so bedürfen doch solcher die letztern eben nicht, und könnten dieselbe also ihre Zeit weit besser zur Erlernung ihnen viel nützicherer Dinge anwenden.

Nun stehet es freylich wohl eben nicht in eines jeden Macht und Freyheit, sich einen Beruf zu wählen, welchen er will. Allein die Candidaten des Lehramts würden doch durch eine solche Unterweisung veranlasset werden, sich besser zu prüfen, ob sie auch die nöthigen Fähigkeiten zu der Stelle haben, die ihnen angetragen wird, damit

sie

sie ihnen nicht zur größten Last wird, und sie wohl gar vor ihren Schülern und Gemeinden schamroth bestehen müssen. Bey der jetzigen Verfassung aber trachtet fast ein jeder nur immer nach hohen Dingen, und das bloß aus der Einbildung, daß er geschickt genug sey, auch die wichtigsten Lehrämter zu bekleiden, von deren wahren Beschaffenheit, und was zur heilsamen Verwaltung derselben erfordert werde, er doch öfters nicht einmal die gehörige Erkenntniß hat, und daher kömmt es denn eben, daß öfters so viel ansehnliche Stellen mit ganz unfähigen Leuten besetzet werden.

Allein, wenn diesem Uebel abgeholfen, und aufs künftige vorgebauet werden soll; so müßte alsdann auch mehr Ernst und Eifer von den Consistoriis, und sonderlich von denen bewiesen werden, welche bestellet sind, die neu angehende Lehrer prüfen, zu examiniren und zu ordiniren. Die große Nachsicht, welche so manche derselben in diesem Stücke beweisen, ist schuld daran, daß sich öfters so viel schlechte Leute ins Lehramt schleichen. Denn da die Candidaten schon zum voraus wissen, daß sie beym Examine dennoch durchkommen, sie mögen viel oder wenig gelernet haben; so geben sie sich um eine gründliche theologische Wissenschaft auch desto weniger Mühe, und vermehren dadurch also die Anzahl der schlechten Geistlichen.

Indeß ist es doch freylich auch nicht zu leugnen, daß es nicht allemal in der Gewalt des

Consistorii, und der zur Prüfung der Candidaten bestellten Männer stehet, dieselben abzuweisen. Die Patronen würden es als eine Verletzung ihres Patronat-Rechts ansehen, wenn man die von ihnen präsentirte und bereits mit einer Vocation versehene Candidaten wieder zurück weisen wollte. Allein bey dem allen könnte doch auch öfters eine mehrere Vorsicht und Ernst, sonderlich gegen solche Candidaten gebraucht werden, die bey ihrer Unwissenheit auch noch darzu wegen ihres unordentlichen Wandels und mancherley Ausschweifungen berüchtiget sind. Die Patronen wissen gemeiniglich selbst nicht, was ihnen gut ist, und man würde ihnen also eine besondere Wohlthat, der Kirche aber den größten Dienst erweisen, wenn man ihnen einen geschickten und tugendhaften Prediger für einen schlechten und lasterhaften gäbe, welches der Landesherr, als oberster Bischof, ohnedem mit der größten Befugniß thun könnte.

§. 5.

Vielleicht aber sind die Klagen gegründeter, welche so manche Gemeine über die schlechte Beschaffenheit und Aufführung ihrer Geistlichen führen? — Nicht allemal, und zuweilen bey den allerwenigsten.

Denn da viele Gemeinen selbst keine wackere und rechschaffene Männer verlangen, sondern nur Menschenknechte haben wollen, die ihnen schmeicheln,

cheln, und ihnen etwas vorpredigen, nachdem ihnen die Ohren jucken, oder gemeiniglich nur auf das äußere, als eine schreyende Stimme, eine ansehnliche Person, eine galante Lebensart nach der herrschenden Mode, und andern dergleichen Dingen, sehen; auch bey der Wahl der Prediger entweder Familienangelegenheiten, oder andere unlautere Dinge zur Absicht haben; so haben sie auch gewiß nicht Ursach, sich zu beschweren, wenn sie bey ihrer wunderlichen Wahl nur ein schlechtes Loos getroffen haben, noch vielweniger deshalb, wo nicht das ganze Lehramt, doch so manche andere rechtschaffene Männer zu verachten, und ihrer zu spotten.

§. 6.

Am allerwenigsten aber kleidet dieses den offenbar Ungläubigen und Verächter der Religion, welche sich über die Geistlichen am meisten aufzuhalten pflegen; weil sie ja ohnedem mit dem Lehr- und Predigtamte nichts zu schaffen haben wollen, und eben durch ihre Verachtung Anlaß geben, daß Leute von Witz und Verstand sich öfters scheuen, in ein Amt zu treten, das dem Spotte der starken Geister so sehr herhalten muß; andere aber dadurch verzagt und kleinmüthig gemacht werden, sich sonderlich hervorzuthun; und sie selbst nicht leiden können, daß die Geistlichen mehr Scharfsinnigkeit und Wissenschaften, als sie besitzen. Bey einer solchen Aufführung nun

kann wohl nichts wunderlicher und schlechter angebracht seyn, als die Verlästerung der Religionsverächter über die Diener derselben: dergleichen Männer, die sonst so sehr viel von der Toleranz reden, beweisen sich dadurch als die intoleransesten von der Welt. Oder sind etwan die Geistlichen die einzigen, die nicht geduldet werden sollen?

Zweyter Abschnitt.

Es ist indeß nicht zu leugnen, daß viele Geistliche schuld an dem Verfall der Religion, und an der Verachtung ihres Amts und Standes sind, indem sie entweder durch ihre Schriften das Lehramt selbst verkleinern oder durch dessen schlechte Verwaltung und ungeistliches Leben sich verächtlich machen, und eben dadurch Anlaß zur Verachtung, und Verfall der Religion geben.

§. 7.

Ferne sey es, daß man durch Vorurtheile gegen den geistlichen Stand verblendet, die Fehler, Ausschweifungen und oft ganz unordentliche Aufführung so mancher seiner Glieder zu vertuschen, zu beschönigen, und wohl gar ein tugendhaftes Ansehen zu geben suchen solle. Nein! In der

Welt

Welt ist nichts vollkommenes. Ein jeder Stand der menschlichen Gesellschaft hat seine fehlerhafte Glieder. Selbst der obrigkeitliche Stand ist nicht davon frey. Allein, das macht den Stand selbst nicht verächtlich; derselbe behält demohnerachtet seine Würde, Vorzüge und ganzen Werth. Warum nicht auch der geistliche Stand, oder das Lehramt?

Man ist daher eben so aufrichtig, als diejenige, von welchen dieses Amt und dieser Stand angefochten wird, zu gestehen, daß viele Geistliche durch ihr unvorsichtiges Betragen nicht wenig Aergerniß anrichten, und dadurch selbst Anlaß zur Verachtung der Religion und zur Geringschätzung ihres heiligen Amtes geben, welches rechtschaffene Männer nicht anders, als zur größten Kränkung und Betrübniß gereichen kann.

§. 8.

Wie betrübt ist es doch, daß es in unsern Tagen Geistliche von Ansehen und von der ersten Klasse giebt, die sich unter dem scheinbaren Vorwande der Aufrichtigkeit und Redlichkeit nicht entblöden, verkleinerlich, von dem Lehramte zu reden und zu schreiben, und dasselbe dadurch fast um alle sein Ansehen bringen, oder gar zu gering und verächtlich machen!

Die

Die Republikaner, sonderlich unter den Engländern, pflegen gemeiniglich bittre Satyren wider die Monarchie auszustoßen, und derselben unzählige Fehler anzudichten, sie eine Tirannei zu nennen, und die Souveraine, Könige und Fürsten sehr scharf herum zu nehmen. Allein, was würde man doch wohl sagen, wenn Jemand von diesen letztern aus Furcht und Zaghaftigkeit vor diesen Spöttereyen seinen Beruf und Stand vergessen, seine von Gott empfangene Würden und Vorzüge wegwerfen, und wohl gar, um recht philosophisch und redlich zu handlen, diese Sprache führen wollte:

„Um Gottes willen, meine Brüder, laßt „uns doch für weiter nichts halten, als wir sind! „Wir sind keine Herren und Beherrscher; wir „sind nur Verwalter von den Einkünften des „Volks; keine Gesetzgeber und Erklärer derselben, sondern nur Lehrer der Weisheit, wie etwa Solon; wir haben nicht das Recht, jemanden zu verdammen oder loszusprechen, sondern „nur zu sagen, was nach den Gesetzen gut oder „nicht gut sey!“

Würden nicht die übrigen Fürsten und Regenten der Länder eine solche Erklärung sehr übel aufnehmen, ihren guten Brüder für ungemein schwach halten, auch es demselben schlechten Dank wissen, daß er die Vorrechte und Vorzüge seines Standes grade wider die gesunde Vernunft und heilige Schrift sehr leichtsinnig aufopferte?

Ey!

Ey! sollte denn eine solche Sprache wohl einem Geistlichen kleiden, der eben so gute Documente von den Vorzügen und der Ehrwürdigkeit seines Standes aufzuweisen hat? Würden seine Herren Amtsbrüder wohl sehr zufrieden mit ihm seyn können, wenn er sie um den größten Theil des Ansehens und der Vorrechte ihres heiligen Amtes brinqet, und sie aus einer unrecht angebrachten Demuth und Scharfsinnigkeit so gar tief erniedriget?

Herr Basedow selbst, der gewiß kein Freund der Geistlichen ist, hat im ersten Theile seines methodischen Unterrichts Seite 182. 183. denselben noch weit mehreres Ansehen gelassen, und die größte Hochachtung gegen ihren Stand und Amt bewiesen, wenn er sich daselbst also ausdrückt:

„Es ist aber der öffentliche Lehrstand einer der „nothwendigsten und ehrwürdigsten unter den „Christen. Denn die Bibellesung des gemeinen Mannes bedarf einer Anweisung durch Hülfe solcher, die durch außerordentlich fleißiges „Bibellesen und durch andere Wissenschaften sich „dazu besonders geschickt gemacht haben. Eben „darum muß ein besonderer Stand der Kirchenlehrer da seyn. Dieser Stand soll mit den „wichtigsten Gegenständen umgehen: er muß also vorzüglich geehret werden. Damit dieses „dem unverständigen Haufen leicht sey, muß man „das äußerliche Glück dieses Standes nicht sehr „einschränken, welches auch schon daraus folgt,

„weil

„weil die Zubereitung viele Lebensjahre und gros-
„sen Aufwand erfordert.“
So viel Hochachtung äußert also ein heimlicher Feind der Geistlichen gegen ihren Stand und Amt.

Ist es demnach nicht beklagenswürdig, wenn Männer von Ansehen, welche die wichtigsten Ehrenstellen in der Kirche bekleiden, den geistlichen Stand weit geringer machen, und so verkleinerlich von ihrem heiligen Amte denken, und gar reden und schreiben? Warlich! dergleichen Leute sind zu ihrem eigenen Verderben scharfsinnig, und können nicht nur ein solches Betragen bey dem ganzen Lehrstande unmöglich verantworten; sondern sie bestreiten auch die unumstöslichsten Gründe, welche die **Wichtigkeit**, das **Ansehen**, die **Gewalt** oder **Befugniß** dieses heiligen Amtes zur Gnüge bestätigen. Ich will das vornehmste hier kürzlich anführen.

1) Hat Gott von je her den **Lehr-Wehr-** und **Nähr-**Stand in seiner Kirche angeordnet, und genau von einander unterschieden. Er ließ daher die Priester und Leviten von dem übrigen Volke absondern, und gab ihnen ein besonderes Erbtheil, besondere Gesetze und Vorschriften; und schon dieses kann zum Beweise dienen, daß das Lehramt göttlicher Stiftung ist, das mit dem ersten Entstehen der Religion, oder eines öffentlichen Gottesdienstes seinen Anfang genommen, und dessen Diener als ein besonderer Stand in der menschlichen Gesellschaft betrachtet werden solle.

2) Hat

2) Hat Jesus, der größte Lehrer der Menschen, dieses heilige Amt nicht nur selbst verwaltet, sondern auch von neuem bestätiget und eingerichtet. Er machte aber nicht alle, die sich zu seiner Lehre bekannten, zu Aposteln, oder zu Hirten und Lehrern; sondern nur etliche darunter, denen er Macht und Freyheit gab, das Evangelium in seiner Kirche zu predigen, und die Sacramente zu verwalten. Wodurch er also ebenfalls den **Lehrstand zu einem besondern Stande** in seiner Kirche angeordnet hat. Dis versichert uns dort der Apostel Paulus mit klaren Worten, wenn er Ephes. 4, 10-12. von dem gen Himmel gefahrnen Heilande sagt: Er habe etliche zu Aposteln gesetzet, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werke des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde.

Ein Lehrer der Kirche verwaltet also sein Amt **unter göttlichem Ansehen**, und nach der Anordnung seines Herrn und Meisters, der es selbst geführet hat, und **dessen Stelle** wir nunmehro unter den Menschen vertreten sollen. Er kann also bey seinen Amtsverrichtungen getrost auftreten und sagen: **Höret! denn der Herr redet!** Dis sind gleichsam unsere Patente und Vollmachten.

Wenn wir arme Geistliche unserm Amte keinen andern Nachdruck zu geben wüßten, als daß wir sagten: **Wir sind die Moralisten der menschlichen Gesellschaft**; so würde es wohl

sehr

sehr schlecht um uns aussehen, und man würde uns nicht lange dulden. Wir sind aber nicht bloße Sittenlehrer, oder predigen nicht allein die Gottseligkeit, sondern auch die Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit; das ist: solche Lehrsätze, woraus die Tugend, und ächte Gottseligkeit herfließen. Und welchen Trost, welche Aufmunterung würden wir in so manchen Widerwärtigkeiten, die eine treue Ausrichtung unsers Amts so oft mit sich führt, wohl haben, wenn wir solches nur bloß dem Willkühr der Menschen zu verdanken, und nicht vielmehr zugleich die Versicherung hätten, daß unsere Sache des HErrn, und unser Amt ein Amt unsers Gottes ist: (Esa. 49. 4.) Giebt Gott der Welt Beherrscher und Regenten, so giebt er ihr auch Hirten und Lehrer nach seinem Herzen; (Jerem. 3, 15.) und sogar die bösen, wie jene, in seinem Zorne.

Wenn indeß gleich Jemand alle gute Eigenschaften hätte, ein würdiges Mitglied dieses oder jenen Standes in der menschlichen Gesellschaft zu seyn, so macht das noch keinen Beruf zu demselben aus, und giebt ihm kein Recht und Befugniß, die Vorrechte und Verrichtungen eines solchen Standes auszuüben.

Wie viele besitzen Tapferkeit und Klugheit genug, ein Kriegsheer anzuführen! Aber ist es ihnen deshalb wohl erlaubt, Truppen anzuwerben, und einen Krieg anzufangen? Oder stehet

es

es auch im Kriege wohl Jemanden frey, sich eigenmächtig zum Soldaten oder Anführer eines Freycorps aufzuwerfen? Müssen nicht dergleichen Leute ordentlich angeworben, in die Soldatenrolle eingeschrieben seyn, und die Montour ihres Herrn tragen, wenn sie nicht als Marodeurs und Raubgesindel behandelt seyn wollen? Und welcher Regent würde dergleichen Leute wohl einlösen, die, ohne wirklich angenommene Soldaten gewesen zu seyn, von dem Feinde zu Gefangenen gemacht worden?

Gesetzt also, daß Jemand alle gute Eigenschaften besäße, ein geschickter Lehrer der Kirche zu seyn; so giebt ihm doch solches noch keine Freyheit oder Befugniß, sich selbst darzu aufzuwerfen. Er muß auch ein wirkliches Mitglied des geistlichen Standes seyn. **Dis ist gleichsam sein erster Beruf.** Sollte aber dieser und jener nicht eben alle gute Eigenschaften besitzen, die zu einem recht tüchtigen Lehrer und Prediger erfordert werden; er ist aber ein Mitglied des Lehrstandes, so berechtiget ihn doch auch dieses schon gewissermaßen zum Lehramte. Er ist ein neuer Zuwachs zu demselben, und er wartet nur auf den nähern Beruf, um solches wirklich zu verrichten; so wie die junge Mannschaft des Cantons eines Regiments, die in die Soldatenrolle eingeschrieben worden, und dem Rufe oder der Ordre ihres obersten Befelshabers täglich entgegen sehen muß, wirkliche Dienste bey dem Regimente zu verrichten und mit zu Felde zu ziehen.

§. 9.

Bey so bewandten Umständen bleibt der geistliche oder Lehrstand aller Lästerungen und Spöttereyen wider denselben doch immer eine göttliche Stiftung, und ein heiliger Stand, dem der große Erzhirte und oberste Bischof seiner Kirche gewisse Vorzüge und Vorrechte anvertrauet hat, deren sich die andern nicht anmaßen dürfen, und wodurch sich seine Knechte und Unterhirten von denen Personen, die in andern Ständen leben, unterscheiden sollen. Dahin gehören:

a) solche Vorzüge, die nur allein die Apostel angingen, und mit denselben aufgehöret haben, als: die Gabe, Wunder zu thun, die Gabe zu weissagen, und in allen Sprachen der Welt zu reden.

b) solche Vorrechte, welche auch andern von den Aposteln mitgetheilet werden sollten, weil sie zur Erreichung des Zwecks, warum Hirten und Lehrer in der Kirche bestellet worden, unumgänglich nothwendig waren, als:

α) das Lehren und Predigen, samt der Verwaltung der Sakramente; weßhalb Paulus auch seine Mitarbeiter am Evangelio, die eben keine Apostel waren, Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse nennet. (1 Cor. 4, 1.)

β) die Macht, Sünde zu vergeben; und zwar aus folgenden wichtigen Gründen:

1) War eine solche Macht, Sünde zu vergeben, schon im alten Testamente eines der vornehmsten

sten Vorrechte der Propheten und Priester gewesen, zu dessen Beweise ich nur dasjenige anführen will, was dort zwischen dem Propheten Nathan und einem König David vorgieng, da er zu demselben nach abgelegtem Bußbekänntniß sprach: **Der HErr hat deine Sünden weggenommen, du wirst nicht sterben.** 2 Sam. 12, 13.

2) Hatte Gott auch eben deßhalb die Opfer anbefohlen, welche zur Versöhnung der Sünde derer, die sie darbrachten, von den Priestern geschlachtet werden mußten. Wobey dieselben den Opfernden ohnzweifel bekannt machen mußten, „daß sie eben so, wie das Opfer„thier, den Tod verdient hätten, daß aber „Gott um des Versöhnopfers des Meßias „willen, der für sie leiden und sterben sollte, „und welches durch die Opfer und Brand„opfer vorgebildet worden, ihnen die Sünde, „sammt dem Tode, als deren Sold oder Stra„fe, erlasse.“ Ex. 9, 11. 28.

3) War schon zum voraus geweissaget worden, daß diese Macht, Sünde zu vergeben, eines der vornehmsten Vorrechte der Lehrer der Kirche des neuen Testaments seyn würde. Jesa. 40, 1. 2. verglichen mit Röm. 3, 25.

4) Theilete Jesus diese Macht seinen Aposteln Joh. 20, 22. 23. ausdrücklich mit, wenn er zu ihnen sprach: **Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nehmet**

hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen.

Auf gleiche Weise konnten also auch die Apostel zu denen sagen, die von ihnen zum Lehramte waren eingeweyhet worden: Gleichwie uns unser HErr und Meister gesandt hat, so senden wir euch. Welchen ihr die Sünden vergebet, denen sollen sie verggeben seyn ꝛc.

Nun ist es freylich wohl wahr, daß einige Ausleger der heil. Schrift vorgeben: Diese Stelle, und die darin ertheilte Macht, Sünde zu vergeben, ginge bloß auf die Apostel, weil Christus denselbigen den heil. Geist gegeben, wodurch sie in den Stand gesetzet worden, tief in die Herzen der Menschen zu sehen.

Allein, wie ungegründet dieses Vorgeben sey, und wie diese Stelle allerdings von der Macht und Freyheit, Sünde zu vergeben handele, welche Jesus nicht bloß den Aposteln, sondern dem ganzen Lehramte ertheilet, werden folgende drey Anmerkungen noch etwas deutlicher machen können:

a) Kann an diesem Orte von dem heil. Geiste im eigentlichen Verstande unmöglich die Rede seyn; denn denselben empfingen die Apostel ja erst am Pfingstfeste, und sollten eben bis zu dessen sichtbaren Ausgießung zu Jerusalem warten. Apostg. 2, 5. Luc. 24, 49. Wenn es

b) bey der Vergebung der Sünden auf die Einsicht in die innere Beschaffenheit des Herzens und

und Würdigkeit der Personen, die sie empfahen sollten, angekommen wäre, so würde dieselbe keine Gnade gewesen seyn, oder hätte mehr der Einsicht der Apostel, als der göttlichen Gnade zugeschrieben werden müssen. So vergiebt z. B. ein König dem Uebelthäter und Ueberläufer sein Verbrechen, wenn er dessen auch nicht würdig seyn sollte, und aus seinem äußern Betragen nicht viel Guts auf seine innere Gesinnung geschlossen werden könnte. Eben deßhalb ist es Gnade; geschähe es aus Verdienst oder Würdigkeit; so würde Gnade nicht Gnade seyn.

Oder braucht denn etwa

c) der Abgesandte, den ein König ausschickt, einem aufrührisch gewordenen Volke Pardon zu ertheilen, und seine Verbrechen zu vergeben, — braucht der wohl so weise, und von so tiefer Einsicht, als der König selbst, zu seyn? Würde er nicht immer Geschicklichkeit genug zu den Verrichtungen des ihm aufgetragenen Amts eines Friedens- und Gnaden-Bothen haben, wenn er auch gleich nicht ein Weltweiser von der ersten Klasse wäre, wohl aber den Willen des Königes auf das genaueste befolgte, und den Rebellen auch wirkliche Vergebung widerfahren ließe?

Daß es aber bey der Vergebung der Sünden sowohl von den Aposteln, als Propheten, nicht allemal auf die genaue Einsicht von der innern Beschaffenheit und Würdigkeit der

Sünder angekommen sey, erhellet nicht nur aus 1 Timoth. 5, 24. sondern auch aus der eigenen Erklärung Gottes über das Betragen des Königs Ahabs, 1 Kön. 21, 27-29. Hier ließ sich Gott schon durch die bloß äußere Bußfertigkeit dieses Königes bewegen, das Unglück, das er ihm und seinem Hause drohen lassen, zu verschieben; und vergab ihm also doch seine Sünde gewisser maßen, ob er dessen gleich eben nicht ganz würdig war, indem er die Strafe derselben aufhob, oder doch deren wirkliche Vollziehung bis nach seinem Tode verschob.

d) War es unter dem jüdischen Volke eine ganz bekannte Sache, daß Gott das Herz prüfe, und Sünden vergeben könne und wolle. Jes. 1, 18. c. 40, 1. 2. c. 44, 22. Worzu wäre es denn nöthig gewesen, noch erst ein besonderes Amt zu stiften, und anzuordnen, wenn demselben nicht auch die Macht und Befugniß, die Sünde wirklich zu vergeben, ertheilet werden sollte? Das bloße Bekanntmachen, daß Gott bereit sey, um Christi willen Sünde zu vergeben, konnte ja sonst auch wohl von einem andern gemeinen Christen, oder durch fleißiges Bibellesen erlanget werden.

Der Geist also, welchen der Heiland seinen Aposteln nach der vorhin angeführten Stelle Joh. 20, 22. 23. ertheilet, war nichts anders, als diese Macht und Befugniß auf Erden die Sünde zu vergeben, welche sich auch nicht

auf

auf sie bloß allein, sondern auch auf alle diejegen erstrecken sollte, die nach ihnen das Lehramt in der Kirche verwalten würden. Daß dis aber wohl der wahre Verstand der Worte Christi sey, erhellet auch aus jenem ähnlichen Ausspruch desselben, wenn er Joh. 6, 6. sagt: Die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben.

Wo der Ausdruck Geist gewiß nicht den heiligen Geist, sondern eine gewisse göttliche Kraft und Nachdruck bedeutet. Luc. 1, 17.

5) Wird das Lehramt 2 Cor. 5, 19. 20. ausdrücklich genennet ein Amt, das die Versöhnung prediget, und vermöge dessen, die Lehrer der Kirche die Menschen bitten sollen: Lasset euch versöhnen mit Gott! Dieses Wort aber predigten nicht nur ehemals die Apostel, sondern es sollten solches auch alle Lehrer der Kirche vortragen, und ist solches ja der rechte Mittelpunkt und Hauptzweck ihrer ganzen Amtsführung.

Dieses Predigen des Worts von der Versöhnung kann indeß nicht etwa nur so viel heissen, als den Menschen verkündigen, daß Gott Sünde vergeben wolle. Dis war schon im alten Testamente bekannt, und die Apostel hätten also damit nichts neues gesagt, — und auch durch die Opfer und Brandopfer vorgebildet, wie vorhin schon angemerket worden ist. Daher ist denn solches von einer gewissen Macht und Befugniß die Sün-

de zu erlassen, wie der Heiland ausdrücklich sagt, zu verstehen.

Ich werde mich zu desto mehrerer Erläuterung dieser Sache des vorhin gebrauchten Gleichnisses hier noch einmal bedienen. Wenn nämlich ein König einen seiner Ministers nach einer Provinz schickte, die sich wider ihn empöret hat, mit dem Befehl: einen allgemeinen Pardon bekannt zu machen, und alle diejenigen Einwohner von ihrem Verbrechen los zu sprechen, welche sich bey ihm einfinden, ihren Aufruhr erkennen, bereuen, und neuen Gehorsam angeloben würden: Hat ein solcher Minister oder Gesandte alsdann nicht Macht und Befugniß, die Sünde des Aufruhrs zu vergeben? dagegen aber diejenigen zu verbannen, oder zur Strafe zu ziehen, welche sich der Bedingung, unter welchen der König Gnade ertheilen will, nicht unterwerfen wollen? Eine solche Macht und Befugniß hat er freylich nicht unmittelbarer Weise oder von sich selber, aber er hat sie doch mittelbarer Weise, oder er übet sie im Namen seines Königes, als der ihn dazu befehliget und berechget hat.

Eine gleiche Bewandtniß hat es nun auch mit den Bothschaftern an Christus statt. Dieselben verkündigen nicht nur den allgemeinen Pardon, daß Gott um Christi willen, Gnade, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit ertheilen wolle. Sie haben auch Macht und Befugniß, alle diejenigen, die sich bey ihnen

nen einfinden, Reue und Buße über ihre Sünden blicken lassen, auch Gotte neuen Gehorsam angeloben, davon loszusprechen; weil der Gott, der da Macht hat, Sünde zu vergeben, ihnen eine gleiche Macht durch Jesum und seine Apostel hat ertheilen lassen.

Die sich nicht einstellen, und also die von Gott gemachte Ordnung der Buße und des Glaubens verachten, wird zwar wohl eben kein Prediger von der Gnade Gottes ausschließen, oder in den Bann thun; aber sie schließen sich selbst davon aus. Oder man müßte annehmen, daß die Menschen, auch ohne das Licht ihrer Buße leuchten zu lassen, und bey der schnödesten Verachtung des heil. Abendmals, wo sie doch ihren Glauben gegen Jesum öffentlich an den Tag legen, und ihn vor den Menschen bekennen sollen, — daß sie, sage ich, bei dem allen dennoch bußfertig gläubig seyn könnten, und also der Vergebung ihrer Sünden würdig wären.

So etwas aber behaupten wollen, würde eben so unvernünftig, als gottlos seyn, und hieße: die ganze Verfassung der Religion umstoßen.

Die sich einmal zu christlichen Kirche bekannt haben, sind auch schuldig, sich der Verfassung derselben zu unterwerfen, und sich als bußfertige und gläubige Sünder in der vorgeschriebenen Ordnung zu zeigen, wenn sie des von ihren Lehrern verkündigten Pardons, ihres Aufruhrs wegen gegen Gott, theilhaftig werden wollen.

Woran sollte man denn sonst auch wohl erkennen, daß Jemanden seine Sünden vom Herzen leid sind, und daß er durch Jesum Gnade suche, wenn er sich nicht auch bey den Bothschaftern an seiner Statt einstellet, und sich ihres Amts nach seinem Befehle bedienet? Befahl der Heiland nicht dort selbst dem Aussätzigen: sich den Priestern zu zeigen? Matth. 8, 4. Luc. 17, 24. Denn ob dieselbe gleich den Aussatz selbst nicht heilen konnten, so hatten sie doch Macht und Gewalt, diejenigen, welche damit behaftet gewesen waren, für rein zu erkären, und wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufzunehmen. Was ist aber der Aussatz anders, als ein Bild der Sünden? Und das, was bey jenem geschahe, muß auch bey diesen geschehen. Die Sünder müssen sich den Priestern zeigen, um die Aufrichtigkeit ihrer Reue und Buße dadurch an den Tag zu legen. Und weil die Menschen an das Sinnliche oder Sichtbare gewöhnt sind; so sollen ihnen die Lehrer der Kirche zu ihrem desto mehrern Troste und Beruhigung, entweder mit Worten, wie dort Nathan dem David: der HErr hat deine Missethat weggenommen; 1 Sam. 12, 13. oder durch Auflegung der Hände, wie vom Anania mit Paulo geschahe, Apstg. 9, 17. die Vergebung der Sünden ankündigen. Dis ist gleichsam das Siegel, oder sichtbare Zeichen ihres Amts und der Vorrechte, die ihnen von ihrem großen Herrn und Meister anvertrauet worden.

Daher

Daher ermahnet auch dort Paulus den Timotheus so ernstlich, 1 Tim. 4, 14. daß er nicht aus der Acht lassen solle die Gabe, die ihm vertrauet wäre durch Auflegen der Hände. Timotheus aber war kein Apostel, und das Auflegen der Hände kann also nicht von der Mittheilung der Wundergaben verstanden werden, sondern vielmehr von der Gabe, die Lehrer der Kirche einzuweyhen, und selbigen Macht und Befugniß zu ertheilen, die Sünde zu vergeben. Deßhalb sagt er auch 1 Tim. 5, 22. die Hände lege Niemanden bald auf; und will ihm also damit zu verstehen geben, daß er bey der Ertheilung so wichtiger Vorzüge behutsam seyn, und sie nicht Jedermann aus Eigendünkel oder Menschengunst (v. 21.) sondern nur würdigen Personen ertheilen solle.

Ist nun aber dieses Vorrecht der Lehrer der Kirche in der heiligen Schrift sowohl gegründet, und gehöret mit zu der Ordnung, in welcher Gott Sünde zu vergeben, wie ehemals den Aussatz zu heilen, versprochen hat; so setzet man ja alle diejenigen, welche man durch so verkleinerliche Reden von den wichtigen Vorrechten des Lehramts dahin bringet, dasselbe geringe zu schätzen, und die göttliche Ordnung zu verachten, in die allergrößeste Gefahr, die Vergebung ihrer Sünden zu verscherzen, hält sie von der öffentlichen Bezeugung ihrer Buße ab, und wird also schuldig an ihrem Blute, wenn sie darüber verlohren gehen müßen.

Uebri-

Uebrigens gehet es hier eben so, wie bey den Sacramenten: Nicht der Mangel, sondern die Verachtung derselben und der Unglaube verdammen. Wer also Gelegenheit hätte, sich des Lehramts zu bedienen, thäte es aber nicht, sondern wäre dreust genug, solches auf das schnödeste zu verachten, der macht sich auch der Vergebung seiner Sünden unwürdig, und Gott wird sein Blut von seinen eigenen Händen fordern.

Was hülfe auch sonst alle Ermahnung der Lehrer der Kirche zur Buße, oder woran sollten sie wohl erkennen, daß es ihren Zuhörern, so vielen rohen Sündern unter solchen, mit derselben ein wahrer Ernst sey, wenn sie sich ihnen nicht wenigstens in der Gestalt bußfertiger Sünder zeigen, und ihres Amts zu ihrer Aussöhnung mit Gott bedienen sollten? Müssen sie sich nicht eben dadurch von den ungläubigen und eitlen Weltmenschen unterscheiden, welche öffentlichen Gottesdienst, Predigtamt, Beichte und Abendmal verachten? Oder können sich diese bey einer solchen Aufführung auch der Vergebung ihrer Sünden getrösten? — So würde die ganze Verfassung der Religion dadurch zerstöret, und zur gänzlichen Verachtung derselben vollends Thür und Thor geöffnet werden.

Es ist allerdings wahr, und wird auch ewig wahr bleiben: Niemand kann Sünde vergeben, ohne allein Gott. Allein er thut dieses doch nicht unmittelbar, sondern mittelbarer Weise durch das Lehr- und Predigtamt. Alle diejenigen

gen also, welche einer so großen Begnadigung theilhaftig werden wollen, sind auch schuldig, dieses heilige Amt zu ehren, und seine von Gott ihm anvertrauete Vorrechte sorgfältig zu gebrauchen.

Niemand weiß auch, was zu unserm Heil und Seligkeit nöthig ist, als allein Gott. Allein dürfen wir deßhalb wohl auf unmittelbare göttliche Offenbarungen warten? Sind wir nicht auf Mosen und die Propheten, auf Christum und seine Apostel, auf die Lehrer der Kirche gewiesen, die uns allen Rath Gottes von unsrer Seligkeit verkündigen, und alle Schriftstellen auslegen sollen, die von Jesu, dem Fürsten des Lebens und der Seligkeit, handeln?

Die in diesem Stücke etwas besonders haben wollen, muß man eben so zu rechte weisen, wie dort den Feldhauptmann in Syrien, den Naeman, da er sich nicht in dem Jordan waschen wollte, um von seinem Aussatze rein zu werden, den aber seine eigene Knechte durch ihre vernünftige Ueberlegung beschämten, und durch diese freymüthige Vorstellung zum bessern Entschlusse brachten, wenn sie zu ihm sprachen: Lieber Vater, wenn dich der Prophet etwas großes hätte geheißen, solltest du es nicht thun? Wie vielmehr, so er zu dir saget: Wasche dich, so wirst du rein. 2 Kön. 5, 13.

Also auch ihr, ihr stolzen Sünder! denen das Lehr- und Predigtamt so gering und verächtlich

lich vorkömmt; bedenket es doch nur einigermaßen vernünftig! Wenn euch Gott etwas großes zur Erlangung der Vergebung eurer Sünden geheissen hätte, solltet ihr es nicht thun? Wie vielmehr, so er euch sagen läßt: Gehet hin, und zeiget euch den Priestern, lasset die Hände auf euch legen und über euch beten, so sollen sie euch vergeben seyn. Jac. 5, 14. 15.

§. 10.

Die Vorrechte des Lehramts sind also hinlänglich gegründet, und die Lehrer der Kirche brauchen sich derselben gar nicht zu schämen, als etwas, dessen sie sich selbst angemaßet hätten, und das nur in Vorurtheilen und altväterischen Meinungen bestünde. Nein, ihr Herr und Meister, der alle Gewalt im Himmel und auf Erden hat, hat auch ihnen Macht gegeben, auf Erden die Sünde zu vergeben.

Sie sind aber nicht bloß thätige Austheiler der Vergebung Sünden; sie sind noch mehr: sie sind auch Fürsprecher der Menschen, Vermittler derselben bey Gott, die sie mit ihrem Gebete unterstützen sollen. Jesus selbst ermahnet dort seine Jünger, ihm bitten zu helfen, daß Gott treue Arbeiter in seine Ernte senden möchte. Hielt nun der Heiland ein solches Gebet in Ansehung des ihm aufgetragenen Amts und wichtigen Geschäfte auf Erden mit für nöthig; sollten die Menschen dessen in Ansehung ihrer selbst,

und

und des so großen Geschäftes ihrer Seligkeit bey sich und andern nicht noch weit mehr benöthiget seyn? Schärft er ihnen daher solches nicht eben so nachdrücklich, als mit den kräftigsten Versicherungen ihrer gewissen Erhörung ein, wenn er Joh. 16, 23. 24. spricht. Warlich, warlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey.

Versichert nicht ferner ein heil. Apostel Paulus dort seinen Philippern: Kap. 1, 7. 9. daß er sie in seinem Herzen trage, und für sie bete, daß sie je länger, je mehr reich werden möchten an allerley geistlicher Erkenntniß und Erfahrung, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die da geschehen ihnen zur Ehre und Lobe Gottes.

Sie selbst, diese ersten Lehrer der Kirche, beteten bey den dringendsten Angelegenheiten ihres Amts und ihrer Gemeinden nicht nur gemeinschaftlich mit einander, und empfahlen sich unter einander zur Fürbitte. Sie machen es auch allen den von ihnen bestellten Unterhirten zu einer der wichtigsten Pflichten, für ihre Zuhörer zu beten, und das Anliegen derselben dem Herrn vorzutragen.

Ein heil. Apostel Jakob stellet Kap. 1, 5. und 5, 16. 18. die überschwengliche Kraft des Gebets vor. Und Gott hörete nicht nur dort auf dem Berge Sinai die Fürbitte des Moses für die abgöttisch gewordene Israeliten, sondern hat auch bey mehrern Gelegenheiten bewiesen, daß

er

er um der Fürbitte seiner Bothen und Knechte willen schonen und Gnade erzeigen wolle. Auf diese Art ward dort die ganze Besatzung des Schiffes, mit welchem Paulus nach Rom reisete, auf sein Gebet erhalten, und ihm von Gott geschenket. Apostg. 27, 24.

Einen so sichern Grund hat also auch dieses im Worte Gottes, daß die Lehrer der Kirche auch Vertreter und Fürsprecher der Menschen bey Gott sind. Und man kann sich daher nicht gnugsam wundern, wie es in unsern Tagen Geistliche giebt, die ein so herrliches Vorrecht ihres heiligen Amts verkennen, und nicht nur von sich ablehnen, sondern auch bey andern zweifelhaft und unkräftig zu machen suchen.

Jedoch, wohin verfallen die Menschen nicht, wenn sie nur lediglich ihrem philosophischen Witze folgen, oder die Wahrheiten der Religion bloß nach der Philosophie, und den herrschenden Modemeynungen unserer Tage beurtheilen und reguliren wollen, die heilige Schrift aber fast gänzlich bey Seite setzen, aus welcher sie doch allein erwiesen werden können, und entschieden werden müssen.

O, lassen Sie uns doch also, meine werthesten Amtsbrüder! bey dieser Regel und Richtschnur unsers Glaubens und Lebens bleiben, und unsere Ueberzeugung von dem Werthe, und den herrlichen Vorrechten unsers heil. Amts immer gewisser zu werden suchen! Wir brauchen

uns

uns derselben unter den Spöttern und Verächtern der Religion gar nicht zu schämen, oder gleich so verzagt und kleinlaut, wie dort Petrus, zu thun. Wir maßen uns nichts an, als was uns gebühret, und was wir wirklich sind. Lassen Sie uns doch dahin sehen, daß die wichtigen Vorzüge unsers Amts nicht verkleinert werden; vielmehr lassen Sie uns für die Erhaltung desselben desto gemeinschaftlicher zu Gott beten, und einer den andern in sein Gebet mit einschließen. Ich meines Theils habe in Wahrheit ein großes Zutrauen zu der Fürbitte auch der Geringsten unter meinen Amtsbrüdern, sollten sie der Welt auch noch so verächtlich vorkommen.

Jener alte und ganz schlecht einhergehende Priester, der es aber mit Gott und Menschen redlich meynet, ist mir recht viel werth, wenn er für mich betet, und ich hoffe von seiner Fürbitte sehr viel Gutes; mehr, als von der Fursprache jenes jungen Herrn nach der Mode, der sich in eingebildeter Weisheit und selbsterwählter Frömmigkeit brüstet.

Und wie? Stehet es denn nicht auch in der Macht und Freyheit eines Königes, jemanden, den er will, zu bestellen, die Bittschriften seiner Unterthanen anzunehmen, und ihm vorzulesen? Brauchen dergleichen Leute wohl eben Männer von großer Gelehrsamkeit, von tiefen Einsichten und von ganz außerordentlich tugendhaftem Wandel zu seyn? Wer stößt sich wohl daran, wenn

dieses Amt auch nur dem geringsten königlichen Bedienten aufgetragen wird? Oder wer weigert sich deßhalb, ihm seine Bittschriften zur Ueberreichung an den König einzuhändigen?

Sollte Gott in diesem Stücke wohl weniger Macht und Freyheit haben, als ein irdischer König? Oder können wir wohl mit Recht einen Anstoß daran nehmen, wenn die Lehrer der Kirche nicht allemal so weise, so gelehrt und von so guter Lebensart sind, als sie wohl sonst seyn könnten und billig seyn sollten? Ist es nicht zu unsrer Beruhigung genug, daß sie Gott zu Fürbittern der Menschen verordnet hat, und das Gebet, das sie für uns verrichten, erhören will, **wenn wir uns nur anders demselben gemäß betragen? Warlich, ich sage euch**, spricht unser theuerester Heiland: **wo zween unter euch eins werden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel.** Matth. 18, 19. Und 1 B. Mos. 20, 7. schlägt Gott selbst dem Könige **Abimelech** den **Abraham** zum Vermittler vor, um dessen willen er ihm Gnade erzeigen, und ihm beym Leben erhalten wolle, wenn derselbe als ein Prophet für ihn bitten würde.

Ein gleiches befahl Gott dort den Freunden **Hiobs** Cap. 42, 8. und ein sonst ungläubiger König **Pharao** nahm gleichwohl in seinen Bedrängnissen seine Zuflucht zu der Fürbitte Mosis

und

und Aarons, und hielt solche für kräftig genug, die göttlichen Strafgerichte von seinem Lande wieder abzuwenden. 2 B. Mos. 8, 8. Kap. 9, 27. 28.

§. 11.

Jedoch, so ehrwürdig auch das Lehramt ist, und so groß auch das Ansehen, die Vorzüge und Vorrechte immer seyn mögen, womit der göttliche Stifter dasselbe begnadiget hat; so ist es doch auch keinesweges zu leugnen, daß es genug Geistliche oder Prediger giebt, die ihr ehrwürdiges Amt schlecht genug verwalten, oder sich durch ihren unordentlichen Wandel so wichtiger Vorzüge nur allein so unwürdig machen. Allein, dis schadet dem Lehramte und seinen Vorrechten selber nicht.

In den Tagen, da der Heiland auf Erden herum wandelte, war der geistliche oder Priester-Stand verdorben genug, und vielleicht noch mehr, als itzt. Aber demohnerachtet befahl er: Die Priester, die auf Mosis Stühlen saßen, zu ehren, und dasjenige, was sie ihnen sagen würden, zu halten und zu thun. Er selbst ehrte die Priester, und scheuete sich nicht, mitten unter ihnen zu sitzen, ihnen zuzuhören, und sie zu befragen.

Wenn nun aber der Sohn Gottes Achtung und Liebe gegen die Lehrer und Priester hat blicken lassen; sind diejenigen, die sich zu seiner Religion

bekennen, nicht um so vielmehr schuldig, demselben hierin nachzufolgen? Oder sollten die Lehrer des neuen Testaments wohl weniger Achtung verdienen, als die Lehrer des alten Testaments? — Und sollte man gar keine Nachsicht noch Geduld gegen ihre Schwachheiten und Fehler beweisen dürfen?

Die Geistlichen bleiben immer Menschen, die bey aller Gelehrsamkeit und Frömmigkeit doch auch immer menschliche Mängel und Schwachheiten an sich behalten werden. Auch unter den Heiligen Gottes ist keiner ohne Tadel, und die Himmel selbst sind nicht rein vor ihm: Wie viel weniger ein Mensch, der ein Greul und schnöde ist? Hiob 15, 15. 16.

Ueberdem so gehen auch viele Menschen in ihrer Tadelsucht öfters zu weit, und machen es eben so, wie die Juden zu den Zeiten Jesu, von denen er dort einsmals spricht: Wem soll ich dis Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die an dem Markt sitzen, und rufen gegen ihre Gesellen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklaget, und ihr wolltet nicht weinen. Johannes ist kommen, aß nicht und trank nicht; so sagen sie: Er hat den Teufel! Des Menschen Sohn ist kommen, isset und trinket; so sagen sie: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser

und

und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Gesell. Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern. Matth. 11, 16-19.

Geschicht aber dergleichen nicht auch in unsern Tagen? Giebt es da nicht noch immer Leute genug, die so kindisch denken, und öfters eine so kindische Tadelsucht über die armen Geistlichen auslassen? Wie unbillig dieses sey, kann man daraus am besten abnehmen, wenn man bedenkt, daß es ja auch in andern Ständen sehr viele giebt, die einen lasterhaften Wandel führen, und ihr wichtiges Amt durch ihr böses Leben entehren, ohne daß deßhalb Jemand die göttliche Stiftung ihres Standes, und die Würde ihres Amts in Zweifel ziehet, oder einen Anstoß daran nimmt, noch vielweniger solches gänzlich verachtet.

Wie viele Könige und Fürsten haben nicht öfters das schändlichste Leben geführet! Aber sind sie nicht dennoch, wie alle obrigkeitliche Personen, Gottes Diener, und bleiben, ihrer schlechten Aufführung ohnerachtet, Herren, Regenten, Gesetzgeber, Richter und Belohner ihres Volks, denen die Unterthanen zu gehorchen schuldig sind, und deren Amt, Ansehen, Gewalt und Reichthümer sie sich gar wohl, ohne Anstoß und Verletzung ihres Gewissens, bedienen können?

Was für einen ärgerlichen Wandel nimmt man nicht öfters an den Bothschaftern oder Abgesand-

gesandten großer Herren wahr! Aber was schadet dieses wohl ihrem Charakter, oder der Vollmacht, die ihnen zu gewissen Unterhandlungen oder Verrichtungen bey andern königlichen Höfen ist ertheilet worden?

Ich werde mich zu desto mehrerer Erläuterung dieser Sache des schon zweymal bedienten Gleichnisses nun auch noch zum drittenmale bedienen. Wenn ein König einen seiner Minister nach einer aufrührisch gewordenen Stadt oder Provinz schickt, um den im Aufruhr begriffenen Bewohnern derselben Gnade anzubiethen: Wer fragt wohl erst lange darnach, ob derselbe auch einen frommen und tugendhaften Wandel führe? Wird nicht ein jeder, dem es um sein wahres Wohl zu thun ist, sich willig bey demselben einfinden, und den angebothenen Pardon ohne Bedenken annehmen, sollte auch gleich derjenige, der ihn anbiethet, seines Wandels wegen noch so berüchtigt seyn?

Man lasse es doch also seyn, daß dieser und jener Lehrer der Kirche einen seiner Pflicht und der Heiligkeit seines Amtes ganz unanständigen Wandel führet, und sich selbst der Vergebung seiner Sünden unwürdig macht; sollte er diese Vergebung nicht gleichwol andern ertheilen können, die sie in der Ordnung der Buße und des Glaubens suchen? zumal da er solches nicht in seinem Namen, sondern im Namen seines Gottes und Heilandes thut?

Das

Das **Lehramt** bleibt also dennoch ein wichtiges, köstliches, und mit den herrlichsten Vorrechten begabtes Amt, die Aufführung derer, die es verwalten, mag beschaffen seyn, wie sie will. Denn wenn die **kräftige** oder **unkräftige** Beschaffenheit und Verwaltung dieses Amts vornehmlich auf das Verhalten der Lehrer und Prediger ankäme; so würden die herrlichen Vorrechte und Befugnisse desselben bloß von ihnen, und nicht von dem Herrn, der sie ihnen ertheilet hat, abhängen; wie widersprechend aber wäre das nicht! **Wir tragen**, sagt dort ein heil. Paulus, **unsern Schatz in irdischen Gefäßen, auf daß die überschwängliche Kraft sey Gottes, und nicht von uns.** 2 Cor. 4, 7. Ist das nicht genug zu unserer Beruhigung, und zugleich hinlänglich, uns wider so manche Aergernisse an der oft allerdings tadelnswürdigen Aufführung so mancher Geistlichen zu verwahren?

Ferne sey es indeß, daß ich denselben das Wort reden, oder das unanständige Betragen so vieler unter ihnen zu beschönigen, und sie dadurch in ihrem ungeistlichen Leben zu stärken suchen sollte. Ich behaupte vielmehr in dem

Dritten Abschnitt

dieser kleinen Abhandlung:

Daß eine recht große Reform bey den Lehrern der Kirche nur allzunöthig sey, wenn anders der in Verfall gerathenen Religion wieder aufgeholfen, und dieselbe zu einem Glanze und Ansehen gebracht werden soll.

§. 12.

Da es in unsern Tagen ohnedem so viele giebt, die so gern Reformatoren abgeben wollen; so konnten sie in der That ihren Namen nicht besser verewigen, als wenn sie eine solche Reformation von den Geistlichen oder Dienern der Religion anfingen, und gemeinschaftlich dahin arbeiteten, daß mehr Zucht und Ordnung unter denselbigen eingeführet, und mit solcher sowohl in Ansehung ihrer Wissenschaften, als Sitten und Lebensart eine gute Verbesserung vorgenommen würde. Ein Philantropium aber von besserm Geschmacke und Einrichtung, als des Hrn. Basedows seines würde hier sehr nützlich seyn.

Denn was Lutherus in seiner Vorrede zum kleinen Catechismo schreibt: Unser Amt ist nach der Reformation ein ganz andres Amt geworden; das gilt vornemlich in unsern Tagen

Tagen. Die Zeiten haben sich seit dreyßig Jahren sehr geändert.

Vormals wurden die Wissenschaften gleichsam nur als ein Eigenthum der Geistlichen angesehen; fast alle Glieder der übrigen Stände überließen es denselben, sich auf die Erlernung der Sprachen, auf die Durchforschung der Alterthümer zu legen, und jene Originalwerke des Witzes und der alten Gelehrsamkeit zu studiren. Daher kam es auch, daß sie nicht nur von den Geringen und Niedrigen unter den Völkern, sondern auch von den Obersten und Regenten derselben zu Rathe gezogen wurden, und ihre Aussprüche sehr vieles galten. Ein großer Theil mißbrauchte nicht selten das ihnen gewürdigte Vertrauen, und machte sich die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit anderer öfters auf eine ganz unanständige Weise zu Nutze. Daraus ist denn eben so viel Aberglaube in der römischen Kirche entstanden, und selbst andere Religions-Partheyen sind nicht ganz davon frey geblieben. Allein, itzt fordert man Grund der Hoffnung, die in uns ist, und man fragt nach den Beweisen von dem, was wir lehren und vortragen. Denn es braucht (nach dem Ausspruche Sirachs 34,) keiner Lügen dazu, daß man das Gebot halte.

Da auch nicht nur die großen Herren, sondern auch selbst viele gemeine Christen angefangen haben sich seit einigen Jahren mit besonderm Eifer auf die Wissenschaften und Sprachen zu

legen, und unsere Zeiten weit erleuchteter, als die vorigen sind; so wird auch itzt in der That mehr Geschicklichkeit, Weisheit und Wissenschaft zur Verwaltung des Lehramts, als ehemals, erfordert.

§. 13.

Wie viele aber von den Lehrern der Kirche, und von denen, die sich dem geistlichen Stande widmen, werden sich wohl entschließen, einen so heilsamen Gebrauch von denen erleuchteten Zeiten, worin wir leben, zu machen, und wie an Alter, so auch an Weisheit und Wissenschaften zuzunehmen, wenn sie nicht auch einmal anfangen, so viel handwerksmäßige Vorurtheile abzulegen? Als ob der ehrwürdige Stand, in welchen sie getreten sind, der bloße Name eines Geistlichen, der schwarze Rock oder die geistliche Kleidung, eine fleißige und ganz genaue Beobachtung der Ceremonien oder heiligen Gebräuche der Kirche; als ob sie, sage ich, schon alles gut machten, und hinlänglich wären, ihnen Beyfall und Ansehen unter den Menschen, ihrem Amte aber Frucht und Segen zu verschaffen!

Wie viel dünket sich nicht mancher Prediger, und fragt wohl gar mit jenem pharisaischen Jünglinge: Was fehlet mir noch? wenn er fleissig Beichte und Abendmal halten, Kranke berichten, viele Hochzeitreden, Leichenpredigten und Abdankungen ablegen kann! die Leute mögen

dadurch

dadurch gebessert werden, oder nicht, und sein Betragen mag dabey beschaffen seyn, wie es will; sollte man es auch gleich noch so deutlich merken können, daß bloß der Eigennutz oder gar der Geiz ihn so eifrig und sorgfältig in der Verrichtung der heiligen Handlungen des Gottesdienstes oder der Religion machen. Allein, was für bittere Vorwürfe veranlassen nicht eben dadurch so manche Geistlichen gegen sich, und gegen ihren ehrwürdigen Stand! Wie unkräftig machen sie sie nicht gemeiniglich dadurch ihr heiliges Amt! Was für Aergerniß richten sie nicht öfters damit bey rechtschaffenen Christen an, und was für Verachtung und Geringschätzung ziehen sie nicht, durch eine solche Aufführung, der ganzen Religion bey den Ungläubigen zu!

Wie nöthig ist es doch also, dergleichen Vorurtheile abzulegen, und den Weltmenschen in allen unsern Handlungen zu zeigen, daß es uns nicht um eitles Gewinnstes willen, sondern vornehmlich um der Beförderung der Ehre Gottes, und unsers großen Meisters, und um der wahren Erbauung unserer Zuhörer zu thun sey! Ja, wie nöthig ist es, daß wir unsern geistlichen Stand auch durch ein recht christliches Betragen ehrwürdig zu machen, und uns als Lehrer der Menschen auch selbst zu lehren und zu bessern suchen, damit wir ihre Fürbilder in allen Stücken seyn mögen! Dahin gehet jene Ermahnung eines heil. Petri, 1 Petr. 5, 2. 3. an die von ihm

bestellte

bestellte Lehrer der ersten Kirche: Weidet die Heerde Christi, sagt er, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um schändliches Gewinnstes willen, sondern von Herzensgrunde; nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde.

§. 14.

An statt dieser Vorurtheile aber, die den Verstand so mancher Geistlichen verblenden, daß sie die wahre Beschaffenheit, und Wichtigkeit ihrer eigentlichen Amtspflichten nicht recht einsehen, noch vielweniger gehörig ausüben, und welches ihnen alsdann gemeiniglich so viel Verachtung und Widerwillen zuziehet, müssen sie dagegen ihren Verstand immer besser aufzuklären suchen, und außer einer gründlichen theologischen Gelehrsamkeit sich auch fleißig auf solche Wissenschaften zu legen, die in unsern Tagen üblich sind, und zu deren gründlichen Erlernung wir so viel schöne mündliche sowohl, als schriftliche Anweisungen haben! Hiedurch können sie sich am besten Liebe, Ansehen, und Eingang bey ihren Zuhörern erwerben. Eben dis war auch, was dorten Paulus einem Timotheus einschärft, und welches er demselben als das sicherste Mittel anräth, sich seiner Jugend ohnerachtet, doch ein recht ehrwürdiges Amtsansehen zu verschaffen, und vor aller Verachtung sicher zu stellen; wenn er

1 Tim.

1 Tim. 4, 13. 15. also an denselben schreibet: Halte an mit Lesen, mit Ermahnen, mit Lehren, bis ich komme. Solches warte, damit gehe um, auf daß dein Zunehmen in allen Dingen offenbar sey.

Ach, aber wie viele vergessen nicht dieses Zunehmens in ihrem geistlichen Stande! Kaum haben sie ein Amt erlanget, so werden sie faul, und bilden sich wohl gar ein, daß sie des Studirens nun weiter nicht benöthiget wären. Ist es zu verwundern, daß sie im kurzen auch das wenige wieder vergessen, das sie noch gelernet hatten, und Unwissenheit bey ihnen, Verachtung aber bey andern ganz natürliche Folgen davon sind!

Gott sey gelobet, der mich vor einer solchen Nachläßigkeit bewahret! Kaum hatte er mich eines Amts in seiner Kirche gewürdiget, so fing ich auch an, um desto fleißiger zu studiren, und zwar noch weit fleißiger, als ich jemals auf hohen Schulen, und in meinem Candidatenstande studiret hatte, und ich freuete mich, daß ich das, was ich erlernet hatte, nicht erst lange durfte müßig liegen lassen, sondern sofort wieder damit wuchern, oder zur Praxin anwenden konnte. Je mehr ich aber zunahm, desto mehr fand ich auch, daß mir noch vieles fehlete, wenn ich ein rechtschaffener Lehrer der Kirche werden wollte; und dis trieb mich an, meinen Eifer zu verdoppeln.

Indeß muß ich doch auch zu meiner Beschämung und Demüthigung bekennen, daß ich die schöne Zeit, die ich von meinen Amtsgeschaften

übrig

übrig behielt, nicht allemal sorgfältig genug zu Rathe hielt, und nicht so zum Studiren anwendete, als ich sonst wohl hätte thun können. Aber auch dieses habe ich nachgehends verbessert und nachgeholet. Denn ob mich gleich Gott einige Jahre hernach in ein weit wichtigeres und beschwerlicheres Amt, als das erste war, versetzte, wo ich mit mancherley Amtsgeschäften, und sonderlich mit vielem Schreiben recht sehr überhäuft bin; so habe ich mich doch dadurch nicht verleiten lassen, das Studiren an den Nagel zu hängen, sondern ich kaufe vielmehr die Zeit dazu recht aus, und wende diejenige, die mir von meinen Amtsverrichtungen übrig bleibt, auf das sorgfältigste zum weitern Nachdenken in den erlernten Wissenschaften, zur Lesung guter Bücher, und mancherley nützlichen Ausarbeitungen oder schriftlichen Aufsätzen an, um mich zu meinem Amte immer geschickter zu machen, als dessen Wichtigkeit und Schwere ich immer mehr fühlen lerne.

Es würde mir also leicht fallen, durch Vorzeigung der schriftlichen Zeugnisse meines Fleißes zu beweisen, daß ich in diesem Stücke mehr, als so manche meiner Herren Amtsbrüder gearbeitet, die doch noch weit mehr Zeit und Muße, als ich, übrig haben. Allein dem allen ohnerachtet stehe ich keinesweges in den hoermüthigen Gedanken, als ob ich mich dem Ziele der Vollkommenheit nun schon genähert hätte. Ich bin vielmehr so aufrichtig, mit Paulo (Phil. 3, 12.) zu bekennen: Nicht, daß ich es schon ergriffen

griffen hätte, oder schon vollkommen wäre! ich jage ihm aber nach, ob ich es ergreifen möchte. Ob mir gleich eine bereits neun und zwanzigjährige Amtsführung einen gegründeten Vorwand an die Hand geben könnte, mich anjetzt mehrerer Ruhe und Bequemlichkeit zu überlassen; so will ich es doch nicht thun, sondern vielmehr noch immer dasjenige mit der möglichsten Geschäftigkeit zu treiben suchen, was zurnützlichen Verwaltung meines wichtigen Amts nur immer gereichet.

Was wünschte ich mehr, als daß ich viele meiner Herren Mitarbeiter am Evangelio unsers Herrn Jesu Christi hierin zu Nachfolgern haben, und sie sich zugleich mit mir bestreben möchten, den Vorwurf der Welt von der gar zu großen Bequemlichkeit und Nachläßigkeit der Geistlichen immer mehr und mehr von unserm Stande abzulehnen, und ihre Spöttereyen darüber durch unsere Geschäftigkeit in allen Stücken zu Schanden zu machen.

Ich will dieselben also hier einmal in der rührenden Sprache des ehrwürdigen Verfassers der Abhandlung von der Nutzbarkeit des Predigtamts anreden.

„Um Gottes willen! Meine Brüder! lassen „sie uns doch der argen Welt das Vorurtheil zu „benehmen suchen, als ob unser Amt eine Art „von Faulbette sey, und sich zum Müßiggange „am besten schicke! Lassen sie uns doch fleißig stu-

„diren,

„diren, und nach unserm besten Vermögen dahin trachten, daß unser Zunehmen in allen Stücken, und der wichtige Nutzen unsers heiligen „Amts überall kund werden möge; so werden „auch die Kinder der Welt ihre Verachtung gegen uns nach und nach ablegen, und wo nicht „allemal öffentlich, doch heimlich hochschätzen „müssen, oder uns doch wenigstens in mehrerer „Ruhe und Friede leben lassen!“

§. 15.

Ferner müssen die Geistlichen sich nicht allein als Lehrer des Glaubens, sondern auch als Lehrer der guten Sitten betragen, und daher jene altväterliche Moden oder Sitten ablegen, worin so manche unter denselbigen bisher ein besondres geistliches Ansehen gesetzet und gesuchet haben. Aber werden eine finstere Miene, ein taktmäßiger Gang, eine schmutzige Kleidung nach der alten Welt, ein andächtiges Seufzen, oder an dessen Stelle eine Menge lateinischer Sprüch- und Kunstwörter, die oft wiederholte Benennung des Confrater-Namens, eine daher entstehende ganz fremde Sprache, die Entfernung von allem geselligen und herablassenden Umgange, oder ein anhaltendes Tobackschmauchen ohne in Gesellschaften ein Wort zu reden — Alle diese Dinge machen noch lange keinen Geistlichen aus. Es wird nächst der Gelehrsamkeit, und nützlichen Wissenschaften auch eine anständige

und

und artige Lebensart erfordert, ohne daß man eben nöthig hat, einen Petit-maitre abzugeben, und sich der Welt in ihren Eitelkeiten, übertriebenen Staate, Ueppigkeiten und Thorheiten gleich zu stellen. Denn auch hierin versehen es viele Geistliche in unsern Tagen, und machen ihr Amt dadurch nicht wenig verächtlich und unkräftig.

Wenn auch Tanzen, Spielen, Jagen, und überhaupt alles dasjenige, was zur galanten Lebensart nach der Mode gerechnet wird, an sich nicht sündlich wäre; so schicken sie sich doch nicht zu der Ernsthaftigkeit unsers Amts, und zu den oft traurigen Auftritten dieses Lebens, wo wir unsern Zuhörern damit dienen sollen, als, wenn sie in Krankheiten, mancherley leibliche und geistliche Noth gerathen, oder wenn die Stunde des Todes kömmt, und sie unsers Beystandes zu ihrem Troste und Stärkung gemeiniglich nur allzubenöthiget sind!

Was für Erbauung aber wird wohl ein Prediger, der wider die Eitelkeit eifern soll, bey seiner Gemeinde stiften, wenn er selbst ein eitler Weltmann ist? — Oder was für Zutrauen können die Zuhörer wohl zu einem Manne haben, den sie so oft in Gesellschaften tanzen, spielen, sich als einen kurzweiligen Rath betragen, und alle mögliche Lustbarkeiten mitmachen sehen? — Oder was für einen sonderlichen Trost werden sie wohl von einem solchen ganz weltförmigen Prediger zu erwarten haben? —

Der ganze Wandel eines Lehrers muß daher lehrreich, ernsthaft, freundlich, leutselig und überall tugendhaft seyn, so wie unser großer Herr und Meister auch war, und wie uns Paulus in seinen beyden Briefen an den Timotheus die Lehrer der Kirche auf das lebhafteste geschildert hat; alsdann wird auch sein Stand gewiß ehrwürdig bleiben, und sein heil. Amt bey seinen Gemeingliedern kräftig und gesegnet seyn.

§. 16.

Indeß aber sey es doch ferne von mir, daß ich hier eine gar zu strenge Sittenlehre predigen, und den Geistlichen gar keine unschuldige Gemüthsveränderungen, keine irdische Ergötzungen oder Beschäftigungen und Aufmunterungen verstatten sollte! Nein! Dieß würde zu hart seyn, und sich weder mit der Natur der Menschen, noch mit den Umständen zusammen reimen, worin wir uns hier in der Welt befinden. Denn

1) bleibt der Mensch, wenn er es in der Gottseligkeit noch so weit gebracht hat, immer ein sinnliches Geschöpf, das an das Sinnliche gewöhnt ist. Die dieses verabsäumen, und sich mit nichts, als lauter abstracten und geistlichen Dingen beschäftigen wollten, werden endlich hypochondrisch, und eben dadurch zu ihrem Amte, und aller Menschen Umgang untüchtig, wovon es überall betrübte Exempel genug giebt, und mehr, als man glauben möchte.

Dieje-

Diejenigen also, welche den Geistlichen lauter geistliche Beschäftigungen anrathen, sind aus der Schule der Mystiker, die da vergessen, daß der Mensch nicht bloß eine Seele, sondern auch einen Körper hat, und gleichwohl verlangen, daß derselbe als ein bloßer Geist leben soll. Vielleicht waren jene, denen Paulus (Coloss. 2, 18.) gedenket von dieser Art, wenn er sagt: daß sie in Demuth und Geistlichkeit der Engel einher zu gehen suchten.

2) Sollen die Geistlichen nicht bloß das Buch der heil. Schrift studiren, sondern auch das grosse Buch der Natur, worauf uns Gott so vielfältig verweiset. Sie sollen nicht immer von Jesu Creutz und Wunden, von der Erleuchtung und Wiedergeburt reden, sondern auch von den Werken der Schöpfung und Vorsehung. Wodurch Gott ebenfalls verherrlichet seyn will: und wodurch sonderlich Landleute auf eine besondere Weise zum Preise des himmlischen Hausvaters angeführet werden können.

Ein Geistlicher muß also auch die irdischen Dinge, oder die Werke Gottes in der Natur, fleißig betrachten, und dieselbe in ihrer Schönheit und Mannichfaltigkeit kennen lernen, um sich dadurch aufzuheitern, und zu seinem Amte immer geschickter zu machen.

Ein heller Sommertag, eine grüne Wiese, ein angenehmer Wald oder Garten, die singenden Vögel, ein rauschender Bach, — und an-

dare Herrlichkeiten der Natur (nach 104. Psalm) dienen nicht nur zur Erhaltung seiner Gesundheit und Aufmunterung des Gemüths, sondern verschaffen ihm auch Gelegenheit, den wohlthätigen Gott und Schöpfer seinen Zuhörern recht bekannt zu machen, und so viel nachdrücklicher zu seinem Lobe zu ermuntern.

3) Bringet eine beständige geistliche Beschäftigung gemeiniglich nur eine bloß geformte Gottseligkeit oder Frömmigkeit zuwege, die in gewissen methodischen Worten, Mienen, Seufzern und Geberden bestehet. Nun aber lassen sich ja, wie man zu reden pflegt, nicht alle Menschen über einen Kamm scheren, oder in eine Form drücken. Gott hat seine Gaben wunderlich ausgetheilet, und die Verschiedenheit und Mannichfaltigkeit derselben ist auch zum Besten der Welt oder menschlichen Gesellschaft unumgänglich nothwendig. Diese von Gott ertheilte Gaben und Fähigkeiten aber soll das Christenthum keinesweges unterdrücken, sondern nur heiligen, und imer vollkommener zu machen suchen.

Ein rechtschaffener Lehrer muß also nicht etwa unter dem Vorwande, seine Zuhörer einerley gesinnet zu machen, eine gewisse Art von äusserer Scheinheiligkeit unter denselben einzuführen, und ihre Worte, Sitten und Geberden gleichsam nach einerley Muster zu bilden suchen, um mit seiner Heerde etwas besonders vorzustellen, und die Augen der Menschen desto mehr auf sich zu ziehen.

ziehen. Dis würde etwas sehr gezwungenes seyn, an welchem Gott eben so wenig Gefallen haben kann, als an jenem scheinheiligen Zwang der alten Pharisäer, und zugleich so manches Gute verhindern, welches er durch seine so verschieden ausgetheilte Gaben unter den Menschen zu erreichen bemühet ist. Ermahnet nicht vielmehr ein heil. Apostel Petrus: (1 Petr. 4, 10. 11.) **Dienet einander mit der Gabe, die ihr empfangen habet, als die guten Haushalter der mancherley Gnaden Gottes; so jemand redet, daß ers rede, als Gottes Wort: so jemand ein Amt hat, daß ers thue, als aus dem Vermögen, das Gott darreichet, auf daß in allen Dingen Gott gepreiset werde durch Jesum Christum.**

Ein rechtschaffener Lehrer muß also seinen Zuhörern vielmehr Gelegenheit verschaffen, die von Gott empfangene verschiedene gute Gaben wohl anzuwenden, dieselben noch mehr zu beleben suchen, und, an statt eine einförmige äußere Frömmigkeit bey ihnen einzuführen, vielmehr darauf denken, wie die eigentlichen und wahren Absichten der Religion bey den Menschen am besten erreichet werden mögen; als da ist z. E. selbigen eine reine Erkenntniß von Gott und göttlichen Dingen beyzubringen; sie ihren wahren Ursprung und tiefes Verderben kennen zu lehren; die rechte Arzney für den Schaden ihrer Seele in Christo anzuweisen; ihnen kräftige Bewegungsgründe an die Hand zu geben, die Laster

zu fliehen, und sich eines recht tugendhaften Wandels zu befleißigen; eine heilsame Stärkung zur treuen und gewissen Abwartung ihres irdischen Berufs zu verschaffen, und einen bewährten Trost in allen Trübsalen dieses mühseligen Lebens, sonderlich in der Stunde des Todes darzubiethen.

Auf diese verschiedene Stücke kömmt es bey der Religion vornemlich an, und nach derselben muß ein treuer Lehrer seine Amtsführung auch auf das sorgfältigste bey seinen Zuhörern einzurichten suchen. Phil. 1, 9. 11.

Die Menschen können also ihre Munterkeit, Freymüthigkeit, Witz und fröliches Wesen wohl beybehalten, wenn sie nur dabey in den gehörigen Schranken bleiben, und der Zweck der Religion bey ihnen nicht gehindert wird. Es würde auch in Wahrheit sehr hart seyn, wenn ein Prediger alle seine Gemeindeglieder gleichsam über einen Leisten behandeln, dieselben nur bloß zu scheinbaren Uebungen der Andacht anhalten, oder ihnen wohl gar ein beständiges Trauren, Seufzen und Weinen auferlegen wollte. Dadurch wird die Religion den Leuten nur verächtlich gemacht, und auf das äußerste vereckelt.

Dergleichen schwermüthige Christen, die eine besondre Frömmigkeit zu affectiren suchen, sind nicht eben die besten Christen, sondern gemeiniglich sehr unwissend, und von einem geistlichen Stolze eingenommen, der sie aller Besserung unfähig macht: wenn man dagegen bey denen,

denen, die ein freymüthiges und munteres Wesen an sich haben, gemeiniglich eine schöne Erkenntniß der Religion, und eine ungeheuchelte Gottesfurcht antrifft, sonderlich auf ihrem Kranken- und Sterbebette; wovon ich viele Exempel bey meiner vieljährigen Amtsführung erlebt habe.

Eine geformte Frömmigkeit, und zur Gewohnheit gewordenes scheinheiliges Betragen in Worten und Geberden setzt einen Lehrer selbst in Gefahr, von seinen Zuhörern verblendet und hintergangen zu werden. Er muß daher solches bey selbigen auf alle Weise zu verhüten, und sie durch sein eigenes Exempel davon abzubringen, auch eben dadurch zu belehren suchen, daß wahre Gottseligkeit, Freymüthigkeit und Munterkeit gar wohl mit einander bestehen können.

§. 17.

Auch sogar den Umgang mit der Welt, oder mit Personen vom weltlichen Stande, die doch öfters so weltlich nicht sind, als man meynet, muß ein Geistlicher nicht gänzlich meiden, und sich nicht aller Gesellschaften unter dem Vorwande, daß sie allzuweltlich wären, völlig entschlagen. Nein, diese können ihnen vielmehr auf mancherley Weise nützlich seyn.

Dabey lernet er nämlich seine Zuhörer öfters am besten kennen, und sich also auch entweder

so viel mehr vor ihnen in Acht zu nehmen, oder so viel vortheilhafter an ihre Besserung, doch mit Klugheit und Vorsicht, zu arbeiten.

Eine gänzliche Absonderung von allem geselligen Umgange hingegen würde einem Geistlichen nur als ein Hochmuth ausgelegt, und dadurch nicht nur das Vertrauen seiner Zuhörer sehr vermindert, und sie wohl gar mit Widerwillen gegen ihn eingenommen werden; welches seinen Amtsführungen unter ihnen nur allzu nachtheilig seyn möchte; sondern es macht auch eine solche gar zu große Eingezogenheit einen Prediger verdrüßlich, und zu einem rechten Misanthropen, der nichts mehr von jener freundlichen Leutseligkeit, und herablaßendem Wesen an sich hat, das doch die größte Zierde eines rechtschaffenen Geistlichen ist, und das ihm so viel Liebe, Zutrauen und wahren Nutzen in seinem Amte verschaffen und zuwege bringen kann.

Nichts kann auch ein von Amtsgeschäften, und vom vielen Studiren finster gewordenes Gemüth mehr aufheitern, als ein guter Umgang mit seinen Gemeindegliedern, oder ein angenehmer Spaziergang im Garten, auf den Feldern, und sonderlich die unschuldige Landlust. Dadurch wird der Körper gesund erhalten, und die Seele bekömmt gleichsam neue Lust und Stärkung zur Fortsetzung ihrer Arbeit. Ueberdem hat ein solcher guter geselliger Umgang noch den Vortheil, daß man dabey öfters auf manche gute Gedanken kömmt, die man vielleicht sonst nicht gehabt

haben

haben würde, und deren man sich hernach mit Vortheil bey seinem Vortrage und zur Unterhaltung seiner Zuhörer bedienen kann.

Man lernet dadurch zugleich am besten die so genannte populäre Sprache, die bey den Religionsunterredungen mit dem gemeinen Manne, sonderlich aber beym Catechisiren, so nöthig ist, und legt dagegen jene schwülstige Schulsprache und sogenannte ästhetische Redensart ab, welche die Predigten und Unterredungen so mancher Lehrer mit ihren Zuhörern, sonderlich in kranken Tagen, gemeiniglich so schwer und auch öfters ganz fruchtlos machen.

Ein solcher populärer Umgang und Sprache aber, die von allem gelehrten Zwange entfernet sind, machen den Lehrer nicht nur bey seinen Zuhörern beliebt, sondern auch sein Amt bey selbigen so viel heilsamer und nützlicher. Dis bestätigt die Auswahl so mancher Propheten, als eines Amos, eines Elisa, die aus einem ganz niedrigen Stande waren, und belehret uns, wie nöthig und nützlich dergleichen Männer zuweilen in der Kirche sind, und wie durch dieselbe öfters weit mehr gutes, als durch Männer von einer tiefsinnigen und schwülstigen Gelehrsamkeit ausgerichtet werden kann. Ein Seiler wird auch durch seine Religion der Unmündigen immer mehr guts stiften, als ein von Acken auch selbst bey den Vornehmen mit seinen gelehrt scheinen-

den, und in einer besondern, gezwungenen und dunkeln Sprache abgefaßten Predigten.

Selbst unser großer Herr und Meister, in welchem doch alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen liegen, suchte keine Gelehrsamkeit in hochtrabenden Reden, und dunkeln Redensarten, sondern zeigte sie vielmehr darin, daß er wußte mit den Müden zu rechter Zeit zu reden, und daß er den Unwissenden die Geheimnisse des Himmelreichs unter deutlichen Bildern und faßlichen Gleichnissen vortrug. Dabey war er in seinem Umgange eben so ungezwungen, als besonders leutselig, und gebrauchte selbst zu seiner Erholung die unschuldigen Vergnügungen dieses Lebens, indem er sich die meiste Zeit seines Lebens in den angenehmsten Gegenden des jüdischen Landes, am See Genezareth, zu Capernaum, zu Nain, auf dem Berge Tabor, und in den grünen Thälern aufhielt, wo er verschiedene mal das Volk auf eine wunderthätige Weise speisete.

Hier ließ er alsdann seiner Freundschaft und zärtlichen Gesinnung gegen seine Jünger den völligen Lauf; und wußte sich auch zu den Geringsten nach eines jeden Umständen auf die anmuthigste Weise herabzulassen. Die Unterredung desselben mit dem Weibe aus Sichem bey dem Brunnen Jakobs (Joh. 4, 5. folg.) ist ein rechtes Meisterstück einer populären Unterhaltung, und lehret uns, wie man den gemeinen Leuten die wich-

wichtigsten Religionswahrheiten leicht und mit einem besondern Eindruck aufs Herz vortragen soll.

Diesem schönen Exempel eines so großen Meisters sollen ja nun billig alle seine rechtschaffene Knechte nachfolgen, und in ihrem ganzen Betragen leutselig, umgänglich, freundlich, herablassend und lehrreich zu seyn suchen, damit sie allenthalben etliche gewinnen und selig machen mögen.

Sollten indeß die Gesellschaften, mit welchen man sich abgeben soll, gar zu eitel und leichtsinnig seyn; so muß ein jeder würdiger Geistlicher sich solcher so viel, als möglich, entschlagen, und nach und nach mit Klugheit entziehen; auch, um den Verdacht des Hochmuths zu vermeiden, lieber nur kurze Besuche ohne Ceremoniel zur Zeit, wo man eben nichts vorzusetzen pflegt, bey seinen Zuhörern abstatten; so wie solches auch an einigen Orten gebräuchlich ist. Durchaus aber muß er sich in keine solche Zusammenkünfte einlassen, wo nur immer gespielet, sein Amt durch zu weit getriebenen Scherz oder lächerliche Aufzüge verächtlich gemacht wird, und er wohl gar Gefahr läuft, mit seinen Zuhörern allzu familiär zu werden. Nichts ist einem Prediger schädlicher, und seinem Amte nachtheiliger, als ein solcher Umgang, und nichts hat er daher auch sorgfältiger zu vermeiden, als eben dieses.

§. 18.

§. 18.

Ich kann hier nicht umhin, noch dreyerley unanständiger Dinge zu gedenken, wodurch so manche Geistliche sich gemeiniglich so verächtlich, ihr heiliges Amt öfters so unkräftig, und sich wohl gar zu demselbigen untüchtig machen. Welche sie daher ebenfalls zu vermeiden suchen müssen, wenn sie sich bey Ansehen oder Ehren erhalten, und einen wahren Nutzen mit ihrem Amte stiften wollen. Dahin gehöret

1. die in unsern Tagen so sehr überhand nehmende Neulingssucht, wodurch sich viele verleiten lassen, denen nachzuahmen, und nachzusprechen, welche von der alten lautern Wahrheit des Evangelii abweichen, und dagegen neue Meynung oder Lehre einzuführen suchen, um nach dem neuesten Geschmack auch in der Religion alles neumodisch einzurichten, und sich den starken Geistern, oder denen, die auch in Glaubenssachen alles philosophisch haben wollen, dadurch gefällig zu machen, aber eben dadurch nur desto mehr Anlaß zum Spott und zur Verachtung des geistlichen Standes haben; wie ich in meinen Betrachtungen über die neueste Religions-Verbesserungen §. 20. umständlich gezeigt habe.

Eine solche Aufführung ist um desto tadelnswürdiger, weil die meisten dieser so sehr hin und her wankenden Männer nur blinde Nachbeter der Neologen sind, deren Gunst und weitere Vor-

Vorsorge sie sich gerne in Zeiten erwerben wollen, wenn ihr neues Religionssystem etwan einmal das herrschende in der Kirche werden möchte; welches aber der weisere und mächtigere Heiland wohl zu verhindern wissen wird. Ps. 2.

2. Ist auch dis mit eine Ursach von der Geringschätzung so mancher Geistlichen auf dem Lande, daß sie sich gemeiniglich gar zu sehr mit wirthschaftlichen Dingen abgeben, und nicht selten ganz Ackermann und Hauswirth werden. Darüber verabsäumen sie alsdann ihr Amt, setzen das Studiren gänzlich bey Seite, werden immer schlechter in ihren Predigten, und vergessen nicht nur das, was sie sonst noch wohl wußten; sondern gewöhnen sich auch ganz niederträchtige und pöbelhafte Sitten an, daß man sie zuletzt kaum mehr von den gemeinsten unter ihren Zuhörern unterscheiden kann. Ist es zu verwundern, wenn dergleichen Männer darüber alle Hochachtung und Liebe verlieren? Ist das nicht vielmehr eine ganz natürliche Folge ihrer Aufführung? Und wie sehr muß darunter ihr heiliges Amt leiden?

Dergleichen Landgeistlichen kann nicht besser gerathen werden, als daß sie die in dem 1ten Bande des Prediger-Journals, S. 283. befindliche Abhandlung: **Wie wird ein Prediger vor der Versuchung bewahret, sich und sein Amt nimmermehr zu erniedrigen?** fleißig lesen, und vornemlich dasjenige, was

ein

ein weiser Sittenlehrer Sirach 38, 25. und Kap. 39. von dem pflichtmäßigen Betragen eines Schriftgelehrten, und von demjenigen schreibt, was ihm daran hinderlich, und seinem Amte nachtheilig seyn könne. Bald sollte ich glauben, daß Sirach ein Prophet gewesen seyn müsse, weil er die Sitten so mancher Geistlichen auf dem Lande in unsern Tagen so lebhaft geschildert hat. Möchten doch nur diejenige, die diese merkwürdige Stelle eines so vortrefflichen Sittenlehrers lesen, darin ihr wahres Bild erkennen, an eine ernstliche Besserung denken, und der schönen Anweisung folgen, die er darin von der würdigen Verwaltung des Lehramts gegeben hat!

So nachtheilig es aber einem Geistlichen ist, wenn er sich gar zu sehr mit Nahrungsgeschäften, und zur Landwirthschaft gehörigen Dingen abgiebt: so viel Schaden und Verachtung bringet es ihm auch, wenn er gar kein Wirth ist, und in seiner Haushaltung alles unordentlich, schmutzig und pöbelhaft hergehet. Es ist leider! nur allzuwahr, daß es in manchem Pfarrhause schlechter, als in der Wohnung eines Cossäthen aussiehet, und man öfters nicht einmal einen reinlichen Platz zum Niedersitzen darinnen finden kann. Der Herr Pastor bekümmert sich um nichts, und ist, um nicht hoffärtig zu scheinen, gegen alles das, was zur Reinlichkeit, Ehrbarkeit und zum Wohlstande gehöret, gleichgültig; die Frau Pastorinn aber ist die Unsauberkeit selbst,

ihr

ihr Anzug, ihre Wäsche, ihre Küche und ganzer Hausrath befinden sich in den erbärmlichsten Umständen; alles zeuget von Nachläßigkeit und Unordnung; sie scheuet sich nicht, dieses und jenes von den Bauern zu leihen, um ihrem Mangel abzuhelfen; ihre Kinder aber hält sie so schlecht, daß sie öfters kaum von den gemeinsten Coßäthenkindern unterschieden werden können. — Das Mitleiden kann man ihr dabey wol eben nicht absprechen; denn das treibt sie zuweilen so weit, daß sie auch wohl ihre Enten, Gänse und Schweine in den kalten Wintertagen mit in ihre Stube aufnimmt, um diesen armen Kreaturen auch einmal eine Erquickung zu verschaffen, und ihnen ein warmes Futter zu reichen. Wer wollte ihr auch deßhalb wohl mit Recht Vorwürfe machen, da sie dieses alles mit den Worten der Schrift zu entschuldigen weiß: **Der Gerechte erbarmet sich auch seines Viehes?**

Allein, bey dem allen ist das doch eine solche Aufführung, die einem Geistlichen nichts anders, als die größte Verachtung zuziehen kann. Er wird dadurch ein Gegenstand des Gespöttes bey seiner ganzen Gemeinde; das ganze Dorf ärgert sich daran, daß es in dem Pfarrhause so unordentlich und unreinlich hergehet. Wie kann nun wol das Amt eines Mannes ehrwürdig und kräftig seyn, der solches selbst durch sein niederträchtiges Betragen verächtlich und unkräftig machet?

So

So jemand, sagt Paulus 1 Timoth. 3, 5. seinem eigenen Hause nicht weiß vorzustehen, wie soll der die Gemeinde Gottes versorgen?

Auch die Geistlichen auf dem Lande haben daher nur allzunöthig, ihrer Haushaltung wohl vorzustehen, und sich der Ehrbarkeit, der Reinlichkeit und Ordnung im Hauswesen zu befleißigen. Auch hierin müßen sie Bilder ihrer Heerde seyn; denn sie sollen nicht bloß die Erkenntniß ihrer Zuhörer, sondern auch die Sitten derselben verbessern, und ihnen also auch in diesem Stücke das erste Exempel geben.

Der Prediger muß sich daher seiner Gemeinde stets als einen Mann zeigen, der auf gute Sitten, auf Zucht, auf Ordnung, auf eine reinliche und anständige Lebensart hält; seine Hausfrau aber sich immer mehr und mehr nach jener vortrefflichen Schilderung zu bilden suchen, die uns dort Salomo (Sprüchw. 31, 10-31.) von einer tugendsamen Ehegattinn macht.

Geschiehet dieses mit gehöriger Sorgfalt, so wird der Prediger auch Liebe und Hochachtung von seinen Zuhörern genießen, und es seinem Amte am guten Fortgange und Segen nicht fehlen.

3. Vielleicht aber erreichen diejenigen ihren Zweck wohl besser, die unter dem Vorwande, sich bei ihren Zuhörern beliebt und gefällig zu machen,

machen, eine gar zu große Menschengefälligkeit, und übertriebene Dienstfertigkeit von sich blicken lassen.

Es ist wahr, ein Prediger, der keine Liebe bey seiner Gemeinde hat, auch nur mit dem größten Widerwillen von derselben gehöret wird, der wird auch wenig oder gar nichts bey derselben ausrichten können: wenn dagegen ein Mann, der in Liebe und Ansehen stehet, auch sehr viel Gutes stiften, und sein ganzes Amt dadurch kräftig und fruchtbar machen kann. Ein rechtschaffener Geistlicher muß daher auch mit dem größten Eifer dahin streben, die Herzen seiner Zuhörer zu gewinnen, und solche durch das Band der Liebe auf das genaueste mit sich zu verbinden. Allein dieses muß doch keinesweges auf Unkosten seines Amts, oder zum Nachtheile der Wahrheit und Gottseligkeit, und also selbst zum größten Schaden seiner Gemeindeglieder geschehen.

Indeß wie viele lassen sich nicht in diesem Stücke das Ziel verrücken, und wählen nicht nur ganz unrichtige, sondern auch wol gar sträfliche Mittel und Wege, sich bey ihren Zuhörern in Gunst und Ansehen zu setzen, indem sie denselbigen schmeichlen, fast einem jeden nach dem Munde reden, ihre Laster nicht strafen, dieselben vielmehr entschuldigen, nur vor jückende Ohren

predigen, und sich wohl noch darzu zu den unanständigsten und niederträchtigsten Dingen gebrauchen lassen! Eine lebhafte Schilderung eines solchen menschengefälligen Geistlichen, der überall seine ähnliche Brüder hat, wird diesen Umstand noch mehr aufklären.

Der Pastor zu G. B. ist ein ganz guter Mann. Es fehlet ihm nicht an den nöthigen Wissenschaften. Er hat gute Gaben, und läßt sich sein Amt auch noch ganz wohl angelegen seyn. Allein, bey dem allen ist er doch die Menschengefälligkeit selbst. Recht sorgfältig meidet er alles, was seinen Zuhörern etwan mißfällig seyn könnte. Ihrer Laster erwähnet er fast gar nicht, oder doch auf eine solche Art, daß sie selbst nicht wissen, ob es Ernst, oder nur Scherz damit ist. Ihre Ausschweifungen weiß er recht meisterlich für menschliche Schwachheiten zu erklären, und er nimmt alle Gelegenheiten wahr, sich bey ihnen einzuschmeicheln.

Sonderlich ist es ihm um die Gunst und Gewogenheit der Vornehmen und Reichen, um ihren Umgang, und um ihre Tafel zu thun. Daher höret man ihn fast immer von dem Herrn G. R. von dem Hrn. K. R. von dem Hrn. A. R. und andern nur möglichen Räthen, reden. Er gedenket sehr öfters des Hrn. v. B. des Hrn. v. S. des Hrn. v. J. und anderer Vornehmen vom

vom Adel, und macht denselbigen sehr fleißig seine Aufwartung, so daß er öfters die ganze Woche mit dergleichen Besuchen zubringet. Diese Herren wissen sich aber auch eines so gefälligen Mannes wieder recht wohl zu Nuze zu machen. Sie brauchen ihn fast zu allem. Sie lassen ihre Processe durch ihn besorgen, sie schicken ihn nach der Stadt, um ihr Getreyde oder Vieh zu verkaufen, oder dergleichen nebst andern wirthschaftlichen Dingen einzukaufen. Dis thut er nicht nur gern, er würde auch kein Bedenken tragen, für die Maitressen seiner Herren Patronen zu sorgen, wenn es denselben gefallen sollte, sich dergleichen zu halten.

Dis ist nun freylich wohl solchen Herren sehr angenehm, und sie beweisen sich daher auch äusserlich sehr freundschaftlich gegen den Herrn Pastor. Allein heimlich verachten sie ihn doch; sie spotten seiner, wenn sie unter sich allein sind, und pflegen ihn gemeiniglich einen Jesuiten zu nennen. Die Niedrigen aber Wohlgesinneten unter seinen Zuhörern ärgern sich an dergleichen übertriebenen Menschengefälligkeit gegen die Vornehmen und Reichen mehr, als wenn er ihre Untugenden freymüthig bestrafte. Gleichgültigkeit gegen Tugend und Laster nimmt daher in seiner Gemeinde immer mehr überhand. Man siehet den Gottesdienst nur bloß als ein Ceremoniel, und und das Christenthum, oder die ganze Religion

nur als eine Art von Spiel- und Blendwerk an, das man nach seinen Absichten brauchen könne, wie man wolle.

Seinen rechtschaffenen Amtsbrüdern ist deßhalb auch dieser weltförmige Pastor ein rechter Ekel und Abscheu, ein jeder scheuet seinen Umgang. Und sich selber macht er ein recht ängstliches Leben, indem er sich bald rechts bald links drehen muß, und mit seiner Menschengefälligkeit öfters dergestalt ins Gedränge kömmt, daß er selbst nicht weiß, was er thun soll, um sich keinen Haß und Feindschaft zuzuziehen.

Aber eben darum ist auch eine solche Aufführung desto tadelswürdiger und unverantwortlicher. So werth auch einem Lehrer der Kirche die Liebe seiner Gemeinde immer seyn muß, so muß er doch auch diese dran geben, wenn sein Amt und Pflicht darunter leiden sollten; um diese gehörig zu beobachten, muß er alles aufopfern, und sein heiliges Amt überall redlich ausrichten, sollte er auch dieserwegen gehasset, gekränket und verfolget werden. Dergleichen Leiden sind ihm eine wahre Ehre; und wir müssen sie in der Nachfolge Jesu mit Freuden übernehmen, wenn wir anders seine rechtschaffene Knechte seyn wollen. Wer mein Jünger und Diener seyn will, sagt er selbst, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreutz auf sich, und folge mir nach!

nach! Knechte Jesu müssen also nicht lauter gute Tage in dem Dienste Jesu ihres Herrn und Meisters verlangen, sondern auch mit bösen Tagen vorlieb nehmen, und deßhalb fleißig an jene Ermahnung des Apostels Paulus (Ebr. 12, 2. 3.) gedenken: Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, welcher ob er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er doch das Kreutz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur rechten Hand Gottes. (Phil. 1, 27-29.) Wandelt würdiglich dem Evangelio Christi, und kämpfet sammt uns für den Glauben des Evangelii, und lasset euch in keinem Wege erschrecken von den Widersachern; welches ist ein Anzeigen, ihnen der Verdammniß, euch aber der Seligkeit, und dasselbige von Gott. Denn euch ist gegeben, um Christus willen zu thun, daß ihr nicht allein an ihn glaubet, sondern auch um seinetwillen leidet.

Diese Leiden sind zugleich das rechte Siegel oder Kennzeichen, daß wir Jesu angehören, und unser Beruf göttlich sey. Dis giebt uns dort der Heiland selbst zu erkennen, wenn er (Joh. 15, 18.) spricht: So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von

der Welt seyd, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt.

Die Gunst und Gnade seines großen Herrn und Meisters muß also einem Diener des Evangelii über alles gehen; und um diese zu behaupten, muß er nicht nur alle Menschengunst, wenns nicht anders seyn könnte, willig aufopfern, sondern auch Zorn und Feindschaft selbst der Vornehmsten und Angesehensten unter denselbigen nicht achten. Gesetzt, daß uns eine redliche Verwaltung unsers Amts zuweilen den Zorn und Unwillen unserer Zuhörer zuziehen sollte, so währet doch solches gemeiniglich eine kurze Zeit; die Hitze verraucht wieder, der Zorn legt sich endlich, die erbitterten Gemüther kommen wieder zum vernünftigen Nachdenken; und dann müssen sie am Ende doch gestehen: Unser Prediger ist ein rechtschaffener Mann, der es mit Gott, und mit unsern Seelen treulich meynet; er hat ganz Recht, und nur unsere Unart ist schuld, wenn er so eifrig seyn, und uns zuweilen empfindlich fallen muß.

Dieses Zeugniß übertrifft alle erschlichene Liebe und Gunst der Menschen, die so gar veränderlich ist, und verschaffet die seligste Beruhigung in den Tagen der Trübsal sowohl, als sonderlich in der Stunde des Todes. Es ist der

Friede,

Friede, den Jesus (Joh. 14, 27.) allen seinen gehorsamen Jüngern versprochen, wenn er sagt: Den Frieden gebe ich euch; meinen Frieden lasse ich euch! Nicht gebe ich, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Eines so seligen Friedens, oder einer so süssen Beruhigung theilhaftig zu werden, rathe ich meinen wohlgesinneten Herren Amtsbrüdern, jene herrliche Lection fleißig zu studiren, welche dort Paulus (2 Cor. 6, 3-10.) allen Lehrern der Kirche so nachdrücklich einschärft.

Ich habe schon lange an dieser schönen Lection studiret, ich muß aber doch gestehen, daß ich sie noch nicht ganz gelernet habe; indeß bemühe ich mich täglich, es immer weiter darin zu bringen, habe auch dadurch schon vieles von meiner allzugroßen Empfindlichkeit besieget, die mir die Leiden um meines Amtes willen sonst öfters so gar bitter machten. Itt sind sie mir gottlob! schon weit erträglicher, und so oft ich diese recht evangelische Lection wieder überlese, finde ich mich allemal besonders getröstet und gestärket. Alle diejenigen nun, die meinem Exempel hierin nachfolgen wollen, werden auch mit mir gleichen Trost und Stärkung erfahren.

Den gar zu menschengefälligen Herren Amtsbrüdern aber rathe ich hierbey wohlmeinend, sich

öfters jener wichtigen Worte unsers gemeinschaftlichen großen Meisters zu erinnern: (Luc. 6, 26.) **Wehe euch, wenn euch jedermann wohl redet! Solches thaten eure Väter den falschen Propheten auch.** Und jener großmüthigen Aeußerung eines Paulus: (Gal. 1, 10.) **Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht. Was mir Gewinn seyn könnte, das achte ich um Christi willen für Schaden und für Koth.** Phil. 3, 7. Endlich

4. ist auch das unanständige und leichtsinnige Betragen, das so manche Geistliche bey dem öffentlichen Gottesdienste und bey den heiligen Handlungen der Religion von sich blicken lassen, eine der vornehmsten Ursachen von der Kaltsinnigkeit so vieler Menschen gegen dieselbe, von der Verachtung des geistlichen Standes, und von den schlechten Früchten ihrer Amtsverrichtungen!

Wie groß ist nicht gemeiniglich die Ehrerbiethung, welche die Menschen gegen die Könige der Erden, und gegen ihre Wohnungen oder Paläste beweisen! Kaum erblicken sie dieselbe von ferne, so entblößen sie schon ihre Häupter, sie nahen sich denselbigen gleichsam mit zitternden Schritten; sie beugen ihre Knie vor deren Majestät; sie nehmen bey der Unterredung mit ihnen die demüthigsten Mienen und Geberden an;

an; sie bedienen sich der ehrfurchtsvollsten Worte, und suchen alle ihre Handlungen so einzurichten, daß der König einen gnädigen Blick auf sie werfen, und sie ihnen angenehm und wohlgefällig werden mögen.

O, sollten die Menschen denn nun einen solchen Eifer nicht noch vielmehr bey der Verehrung ihres Gottes und himmlischen Königs, der ein König aller Könige, und Herr aller Herren ist, an den Tag legen? — eines Gottes, durch den die Fürsten herrschen, und der sogar der Könige Herz in seiner Hand hat, auch neigen kann, wie die Wasserbäche, wohin er will! Beten ihn doch wohl die Engel, jene Cherubinen und Seraphinen, diese erhabene Geister und heilige Bewohner des Himmels in tiefster Demuth an. Sie fallen vor seinem Throne nieder und brechen aus: (Offenb. 4, 11.) **Du bist würdig zu nehmen Preis, und Ehre, und Lob und Dank! Denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen!** Ja, sie muntern alle Welt zur Verherrlichung ihres Gottes auf, wenn sie ausrufen: **Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth! Alle Lande müssen seiner Ehre voll werden!** Jes. 6, 3.

Ey! sollten denn nun Lehrer der Kirche, die in einem recht vorzüglichen Verstande Knechte

und Diener Gottes, des Allerhöchsten, heissen, sollten diese nicht einem so schönen Exempel nachfolgen, und eine gleiche Demuth und Ehrerbiethung gegen ihren himmlischen Herrn und König von sich blicken lassen? Ja, sollten es christliche Prediger, denen sich Gott vor allen andern so deutlich und herrlich geoffenbaret hat, nicht auch billig andern Dienern der Religion in diesem Stücke weit zuvor thun?

Ach, aber wie schlecht siehet es nicht gleichwohl bey vielen mit dieser Furcht und Ehrerbiethung vor Gott aus! Wie leichtsinnig und unanständig betragen sie sich nicht öfters an der heiligen Stätte, wo sie doch den Herrn des Himmels und der Erden verherrlichen, und mit ihrer Gemeinde gemeinschaftlich anbeten sollen! Sollte man nicht fast zuweilen auf die Gedanken gerathen, man käme in eine Versammlung roher und wüster Weltmenschen, die etwa einem eitlen Schauspiele beywohnen, oder weltliche Händel und Geschäfte vornehmen wollten; so leichtsinnig, so unehrerbietig gehet es öfters in den Kirchen und Gotteshäusern der Christen her, und es siehet an manchen Orten recht kläglich um den öffentlichen Gottesdienst aus!

Als ich vor ein paar Jahren meiner Amtsgeschäfte halber durch D... reisete, und eben zur Kirchen geläutet ward, ließ ich stille halten, um erst

erst noch dem Gottesdienste mit beyzuwohnen. Bey meinem Eintritte in die Kirche, wo man eben zu singen angefangen hatte, fand ich den Hrn. Pastor, der mich nicht kannte, hinter dem Altare spazieren gehen; bald sagte er dem Küster etwas ins Ohr; bald wies er die bey ihm stehende Knaben zurechte; bald kam er gar hervor gelaufen, schlug den Bauern das Lied auf, fragte auch wohl, wo diese und jene wären, und schalt ziemlich laut auf diejenigen, welche er vermissete. Hier sang man nun freilich, aber fast ohne alle Andacht, und mit solcher Zerstreuung, daß die meisten wohl kaum einmal wissen mochten, was sie eigentlich sängen. — Nun ward eine Collecte vor dem Altar abgesungen, und die Epistel verlesen; aber auch dabey gieng es sehr unordentlich, und so leichtsinnig her, daß man bey manchem Bänkelsänger mehr Ernsthaftigkeit und wohl angebrachte Töne im Singen wahrnimmt, als bey diesem Hrn. Pastor. Indeß hoffte ich noch immer, daß es bey der Predigt besser werden würde; aber auch hier fand ich mich in meiner Hoffnung betrogen. Der Prediger bestieg die Kanzel mit der größten Gleichgültigkeit; er faltete die Hände, und stellete sich an, als ob er beten wollte, es dauerte dieses aber kaum zwo Minuten. Der Eingang der Predigt war ungemein schlecht, die Predigt selbst zwar etwas besser, aber es war doch alles darinnen so unordentlich untereinander geworfen, daß ich selbst nicht recht merken konnte,

te, wovon er eigentlich handelte. Der Vortrag derselben geschahe ohne allen äußern Anstand ganz schläfrig, und man konnte es dem Hrn. Pastor recht ansehen, daß er diese Predigt schon öfters gehalten haben mußte, weil ihm deren Wiederholung selbst ekelhaft fiel. — Es war also auch eben nicht zu verwundern, wenn die Zuhörer bey Anhörung einer solchen Predigt gähnten, zum Theil gar einschliefen, und fast keiner unter ihnen war, der mit Andacht und Aufmerksamkeit zugehöret hätte, vermuthlich, weil ihnen die vorgetragenen Sachen schon alle zu bekannt waren, und sie solche zu mehrern malen gehöret haben mochten.

Endlich ward die Predigt mit einer eben so frostigen Anwendung, als sie selbst war, geschlossen, und bey der Verlesung des Kirchengebets, als eins der vornehmsten Stücke des öffentlichen Gottesdienstes, gieng es nicht besser zu. Man bemerkte in seinen Mienen und Geberden nicht die geringste Ehrerbiethung, und hätte es ihm gewiß nicht ansehen sollen, daß er sich itzt mit dem grossen und anbetungswürdigen Gotte unterredete, den die Christen verehren, und dienen; das ganze Gebet ward von ihm in der größten Geschwindigkeit recht hergeschnattert, daß man vieles davon nicht verstehen konnte; er eilte so viel möglich, um damit fertig zu werden, und schien ganz froh zu seyn, da er es zu Ende gebracht

hatte,

hatte, und einen so ängstlichen Ort, als die Kanzel für ihn war, verlassen konnte. Nach der Predigt wurden wieder ein paar Verse aus einem Liede eben so kaltsinnig, als beym Anfange des Gottesdienstes, gesungen, und nun eilte alles aus der Kirche hinaus; der Hr. Pastor selbst kehrete mit schnellen Schritten nach seiner Wohnung zurück, nicht anders, als ob er aus einem Gefängnisse wäre entlassen worden.

Ist es nun wohl möglich, daß dergleichen Geistliche geehret werden, und ihr Amt und Stand im sonderlichen Ansehen stehen kann? Hindern sie nicht selbst die Kraft desselben, und machen nicht nur ihr Predigen ganz vergeblich, sondern auch die ganze Religion durch ihr verächtliches Betragen bey der Verrichtung der heiligen Handlungen derselben verächtlich? Denn wie können wohl die Zuhörer Andacht und Ehrerbiethung bey dem öffentlichen Gottesdienste von sich blicken lassen, wenn sie grade das Gegentheil davon an ihrem Prediger wahrnehmen? Oder wie kann das Wort Gottes wohl ihre Herzen rühren, das ihnen auf eine so kaltsinnige Art vorgetragen wird? Giebt dieses nicht ihrer ohnedem so gewöhnlichen Leichtsinnigkeit immer neue Nahrung, und macht sie zuletzt gegen alle gottesdienstliche Gebräuche völlig gleichgültig, daß sie solche nur bloß maschinenmäßig und wohl gar mit dem größten Verdrusse verrichten?

Aber

Aber wie viel tausend Seelen werden dadurch nicht verwahrloset, die bey mehrerm Ernst und Eifer des Predigers im Amte noch wohl hätten gewonnen werden können! Wie schwer muß nicht einmal das Ende solcher Geistlichen werden, und welch ein schreckliches Urtheil werden sie nicht vor dem Richterstuhle ihres Herrn und Meisters zu erwarten haben, dem sie so viele Seelen, die er ihnen anvertrauet hatte, verlohren gehen lassen, und deren Blut er nun von ihren Händen fordern wird!

O, möchten doch alle dergleichen leichtsinnige, und auch sogar von aller äußern Andacht ganz entfernte Prediger dadurch zum Nachdenken gebracht, und nicht nur überhaupt zum mehrern Ernste und Eifer im Amte, sondern auch insbesondere zu einem recht andächtigen und inbrünstigen Betragen bey der Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes ermuntert werden!

Durch nichts kann der in Verfall gerathenen Religion mehr aufgeholfen, das Lehramt nutzbarer gemacht, und dem Christenthume mehr Vortheil verschaffet werden, als eben dadurch. So oft demnach ein rechtschaffener Geistlicher in die Kirche tritt, so thut er es mit großer Ehrerbiethung, und bricht, gerührt von der Ehrwürdigkeit des Orts, mit Jakob aus: Wahrlich! der Herr ist an diesem Orte! Hier ist nichts

anders,

anders, denn Gottes Haus! Hier ist die Pforte des Himmels! Hier ist Jesus mit seinem Evangelio, mit seinem Geiste, und mit seinen Sacramenten! — Er eröffnet seinen Mund mit Freuden zur Anstimmung der Psalmen und Lobgesänge, der geistlichen und leiblichen Lieder, welche gesungen werden sollen, und singet sie mit Aufmerksamkeit, und ohne Zerstreuung, damit beydes, das Heiligthum, und seine Seele, recht voll des Lobes Gottes werden möge, dessen Ruhm er verkündigen soll! Redet er im Namen desselben zu seinen Zuhörern, so thut er es mit einer recht feurigen Andacht, und das, was er redet, oder ihnen vorträgt, redet er, als Gottes Wort, das ist mit Ehrfurcht und brünstiger Andacht. Bey allen Gelegenheiten suchet er ihnen die Religion auf das liebenswürdigste vorzustellen, und sie zum willigen Gehorsame gegen dieselbe zu ermuntern.

Seine Andacht vermehret sich bey der Verrichtung der öffentlichen Gebete, wo er gleichsam seiner ganzen Gemeinde zuruft: (Ps. 65, 67.) Kommt! lasset uns anbeten, und knien, und niederfallen vor dem HErrn, der uns gemacht hat; denn er ist unser Gott, und wir das Volk seiner Weide, und die Schafe seiner Hand! Eine gleiche Andacht und Ehrfurcht beweiset er bey der heiligen Taufe, und

bey

bey der Austheilung des heiligen Abendmals, als den beyden ehrwürdigen Geheimnissen oder Sakramenten des Christenthums, worüber uns der große Stifter desselbigen zu Dienern und Haushaltern bestellet hat. (1 Cor. 4, 1.) Hier ist er ganz von der Liebe desjenigen Jesu durchdrungen, der uns gewürdiget hat, uns nicht nur in seine seligmachende Kirche aufzunehmen, und zu Kindern des lebendigen Gottes aus Wasser und Geist wieder zu gebähren, sondern auch so gar uns zu seinem Tische nöthiget, und daselbst mit seinem Leibe speiset, und mit seinem Blute tränket, um uns alle der durch sein Leiden und Sterben erworbenen Seligkeit theilhaftig zu machen, und sich aufs genaueste mit uns zu vereinigen, daß wir mit Paulo frolocken können: (Gal. 2, 20.) **Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich noch lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet, und sich selbst für mich dargegeben hat.**

Kurz, wie eine feurige Kohle die andere anzündet, so suchet auch ein redlicher Diener des Evangelii die Herzen seiner Zuhörer durch seine Inbrunst anzuflammen, und sie dadurch recht brünstig im Geiste, lebendig in ihrem Glauben, freudig in der Hoffnung, und begierig nach dem Kleinode zu machen, welches uns vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.

§. 19.

§. 19.

Doch, es wird Zeit, daß ich hier abbreche. Der geneigte Leser wird mir diese kleine Ausschweifung wohl zu gute halten. Sie war nöthig, um zu zeigen, daß ich ganz unpartheyisch, und nicht etwa mit Vorurtheilen gegen den geistlichen Stand eingenommen bin, die mich etwan verleiteten, alles bey demselben gut zu heißen, oder doch wenigstens zu beschönigen, und gar keine Fehler an den Gliedern desselben wahr zu nehmen. — Nein! wenn ich die Ehrwürdigkeit, die Nutzbarkeit, und die wichtigen Vorrechte des geistlichen Standes gleich zu vertheidigen gesucht habe, so billige ich doch die Vergehungen, und unanständige Aufführung so mancher Geistlichen gar nicht; sie sind mir vielmehr aufs höchste mißfällig, und ich möchte gern alles beytragen, was zur Verbesserung derselben nur immer gereichen kann.

Wann mein Name einmal bekannt werden sollte, so wird man finden, daß ich diese Anmerkungen verschiedenen meiner Herren Amtsbrüder schuldig war, mit denen mich die göttliche Vorsehung in eine besondere Verbindung gesetzet hat, und die ich nicht nur für dergleichen Vergehungen zu bewahren, sondern auch gerne dahin zu bringen suchen möchte, ihr heiliges Amt auf keinerley Weise verächtlich zu machen, vielmehr in

Ehren zu erhalten, demselben jederzeit würdig zu wandeln, solches mit aller Treue abzuwarten, und sich mit mir gemeinschaftlich dahin zu bestreben, daß der in Verfall gerathenen Religion beydes durch eine reine Lehre, und durch einen unsträflichen Wandel ihrer Diener, wieder aufgeholfen werden möge.

Diesen meiner Aufsicht anvertrauten Herren Predigern will ich dahero noch besonders des Hrn. D. Millers vortreffliches Buch von der gewissenhaften Verwaltung des Lehramts, Roques Gestalt eines evangelischen Lehrers, des D. Fresenii Pastoral-Sammlungen, und das so ungemein nützliche Journal für die Prediger, wie auch die kleine Abhandlung: Unsre Gedanken von der Nutzbarkeit des Predigt-Amts zum weitern Nachlesen bestens empfohlen haben.

§. 20.

Bey dem Beschlusse dieser Abhandlung aber werde ich noch eine bewegliche Bitte an meine sämmtliche Herren Amtsbrüder thun, und solche nach Maßgebung ihrer Amtsführung, und ihrer Meynung von dem eigentlichen Werthe des Lehramts in drey Klassen eintheilen. Zum

1. wende ich mich zu denen, deren Schriften und Betragen mir zu diesem schriftlichen Aufsa-

tze

ße Anlaß gegeben haben; und das sind diejenigen, die von dem Lehramte so verkleinerlich reden und schreiben, demselben sein vornehmstes Ansehen dadurch berauben, und auf dessen Unkosten sich einen ausgezeichneten Beyfall, der Religion aber Anhänger zu verschaffen suchen.

Ach, um Gottes willen, meine Brüder! bedenken Sie doch wohl, was Sie thun! Bedenken Sie das große Unheil, das Sie dadurch in der Kirche anrichten! — die gefährlichen Wunden, welche Sie diesem geistlichen Leibe unsers großen Meisters beybringen, — und die Seufzer und Thränen, die Sie beydes bey Lehrern und Zuhörern über sich veranlassen!

Vornemlich gedenken Sie doch an die schwere Rechenschaft, die Sie einmal vor dem Richterstuhle Jesu Christi von einem solchen Verfahren werden ablegen müssen, das dem Sinne dieses göttlichen Erlösers, seiner Absicht bey der Stiftung des Lehramts, und seinem ganzen Evangelio so durchaus zuwider ist! An statt der in Verfall gerathenen Religion nach ihrer Meynung wieder aufzuhelfen, beschleunigen Sie solchen nur um so viel mehr, und berauben sich nicht nur aller Hochachtung, die man sonst noch für Ihre Personen, Stand und Wissenschaften heget, sondern ziehen sich auch den äußersten Unwillen, und die größte Verkleinerung bey allen rechtschaffen

Gesinneten unter Ihren Amtsbrüdern sowohl, als auch bey allen denen zu, die den Werth, und die Wichtigkeit des Lehramts aus der heil. Schrift schon ganz anders haben kennen gelernet. — Setzen Sie doch also Ihren so schädlichen Lehren und Bemühungen endlich einmal Schranken, und suchen das Unheil, welches Sie dadurch bereits angerichtet haben, durch eine ganz geänderte Gesinnung, und durch ein schriftmäßiges Betragen in Ansehung Ihres Amts wieder gut zu machen; so werden Sie eben dadurch die lauterste Probe von Ihrer so vielfältig gerühmten Redlichkeit ablegen, und der Kirche das schönste Exempel der Demuth und Verleugnung geben, das Ihnen weit mehr Ruhm und Ansehen, als Ihr bisheriges Verfahren schaffen wird!

Ich bitte aber auch

2) diejenigen Herren Amtsbrüder, die unter dem Vorwande, sich beliebt zu machen und Freunde zu erwerben, sich auch der Welt in allen ihren Eitelkeiten gleich stellen, und mit derselben leichtsinnig in den Tag hinein leben, daß sie dadurch nur allzusehr den Verdacht wider sich erwecken, als glaubeten sie selbst nicht viel von der Religion, die sie doch öffentlich lehren, sondern hielten dieselbe gleichsam nur für eine kluge Fabel, indem sie so wenig Bedenken tragen, von der Kanzel zum Spieltische, und von demselben

selben wieder zur Kanzel zu gehen, vor den Altar des HErrn zu treten, um daselbst das Gedächtnißmal des Leidens und Sterbens desjenigen Jesu auszutheilen, der für die Eitelkeiten der Welt so schmerzlich hat büßen müssen, — und selbst wohl bey diesem heiligen Male mit erscheinen, aber bald hernach sich kein Gewissen machen, den übrigen Theil des Tages bis in die späte Nacht bey einer lustigen Spielgesellschaft, und einem üppigen Gastmale mit den größten Schwelgern, oder wohl gar Verächtern des öffentlichen Gottesdienstes zuzubringen. Heißt dis nicht: des HErrn Tisch und der Teufel Tisch mit einander vereinigen wollen? 1 Cor. 10, 21.

Ach, um Gottes willen, meine Brüder, bedenken Sie doch, was Sie thun! Wie wollen Sie diesen Leichtsinn und diese große Gleichgültigkeit einmal vor dem Richterstuhle ihres Herrn und Meisters verantworten? — Wird er Sie da wohl als fromme und getreue Knechte zum Eingange in sein himmlisches Reich einladen? — oder vielmehr, als Uebelthäter, die er noch nie erkannt hat, auf ewig von sich verweisen? (Matth. 7, 22. 23.) — Wird sich ein so furchtbarer Gedanke, den Sie in dem Getümmel der Welt so oft zu verdrängen suchen, auch in der Stunde des Todes wohl verdrängen lassen? — Wird er Ihnen nicht da zu einem nagenden Wur-

me werden? — und das Wort Gottes, mit dem sie so leichtsinnig umgegangen sind, Ihnen wohl noch Trost geben? — oder Sie vielmehr schon zum voraus richten und verdammen? — Werden Sie in diesen letzten so ängstlichen Augenblicken nicht zu Ihren besten Spiel- Jagd- und Trinkfreunden sagen müssen: **Ihr seyd allzumal leidige Tröster!** — Und wie schreckensvoll wird endlich Ihr Eingang in die Ewigkeit seyn, wenn Sie die kostbare Lebenszeit so eitel, so leichtsinnig, so spielend zugebracht, und eben dadurch so viele Ihrer Zuhörer in ihrem eitlen Leben gestärket haben, daß sie zugleich mit Ihnen abgewiesen werden müssen? — O, kehren Sie doch in Zeiten um, und geben Ihrem Heilande durch eine aufrichtige Buße die Ehre, an dem Sie sich durch Ihr verächtliches Betragen so schwer versündiget haben! Vielleicht ist es das letztemal, da er Ihnen bey Lesung dieser Schrift Barmherzigkeit und Gnade anbietet. Suchen Sie dieselbe mit reuevollem Herzen, und folgen dem schönen Exempel eines Paulus nach, der nicht nur seine Missethat bey allen Gelegenheiten mit dem größten Abscheu erkannte, (1 Timoth. 1, 13. 14.) sondern auch hernach dem Jesu mit desto größerer Treue ergeben war, dessen Kirche er vormals so hitzig verfolget hatte. (Röm. 8, 35-39.) Erfreuen Sie Ihre — mit der Liebe Jesu — gleich einem Paulo — beseelte Amtsbrüder, die Sie bisher durch Ihr ungeistliches

liches Betragen so vielfältig geärgert und betrübet haben, mit Ihrer Buße, und fangen Sie endlich einmal an, als rechtschaffene Geistliche zu denken, zu leben und zu wandeln, damit der in Verfall gerathenen Religion wieder aufgeholfen werden möge, die sonst über Sie um Rache schreyen, und Ihre heftigste Anklägerin vor dem Richterstuhle ihres großen Stifters seyn wird.

Oder entschließen sie sich lieber, Ihr geistliches Amt nieder zu legen, und seyn versichert, daß Gott ein solches Opfer, das Sie zum Besten seiner Kirche thun, nicht unvergolten lassen, sondern gewiß auf andre Art für Ihren Unterhalt und Fortkommen in der Welt sorgen wird. Ein Heuchler unter den gemeinen Christen ist schon eine schändliche Kreatur, wie vielmehr im geistlichen Stande! Ein jeder ehrlicher Mann muß entweder kalt oder warm seyn. Wem aber geziemet dieses wohl mehr, als einem Lehrer der Kirche, der ein Fürbild in der Wahrheit und Redlichkeit seyn soll? Wer es demnach mit der Religion nicht von Herzen meynet, deren Diener er doch seyn will, der kündige ihr lieber den Dienst auf, und erwähle sich eine andere Beschäftigung, die seiner Neigung und seinen Gaben gemäßer ist; so wird ihm dieses gewiß mehr Ehre bringen, als das Heuchlen und Verstellen.

Ich wende mich endlich

3. noch vornehmlich zu Ihnen, meine geliebten Herren Amtsbrüder, die der Religion durch ihre Wissenschaften, durch ihren Eifer für die Wahrheit, durch ihre redliche Amtsführung, und durch ihren tugendhaften und gottseligen Wandel so viel Ehre machen. Auch Sie bitte ich recht herzlich; Fahren Sie doch unermüdet fort! Seyn Sie fest und unbeweglich, und nehmen immer zu in dem Werke des HErrn, sintemal Sie wissen, daß unsre Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn! (1 Cor. 15, 58.) Lassen Sie sich durch die Hitze der Anfechtung, die itzt über den geistlichen Stand ergehet, nicht kleinmüthig noch verdrüßlich machen! Die Leiden um Christi, und seiner vortrefflichen Lehre willen sind uns eine Ehre. Lassen Sie also uns freuen, wenn wir gewürdiget werden, um des Namens Christi, und um der rechtschaffenen Verwaltung unsers heiligen Amtes willen Schmach und Verfolgung zu leiden. Es ist unserm großen Herrn und Meister nicht besser ergangen. Man liest auch nirgend, daß er von dem Könige Herodes, oder von dem römischen Landpfleger Pilatus, und von andern vornehmen Personen seiner Zeit zur Tafel gezogen worden, oder mit ihnen gespielet hätte, oder nach der Welt Lauf frölich gewesen wäre. Lassen Sie uns also in allen Widerwärtigkeiten,

und

und bey allen verächtlichen Begegnungen der gegenwärtigen galanten Welt, — lassen Sie uns fleißig aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens (Ebr. 12, 2. 3). Gedenken Sie öfters an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat; so werden Sie in Ihrem Muthe nie matt werden, noch von Ihrem redlichen Amtseifer ablassen.

Auch in den verworrensten Umständen lassen Sie uns unser Vertrauen nicht wegwerfen, sondern von dem mächtigen Schutze, und beständig gnädigen Gegenwart dieses göttlichen Erlösers bey seiner Kirche auf Erden alles hoffen und erwarten. Er wird dieselbe nicht zerstören oder untergehen lassen; er will sie nur läutern und zu einem neuen Flore bringen. Itzt sind die Zeiten, wo auch unter uns jene Worte Pauli erfüllet werden sollen: (1 Cor. 11, 19.) Es müssen Rotten unter euch seyn, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden.

Wie manche geschickte Männer, die bisher im Finstern gesessen, sind bey diesen neuen Religionsstreitigkeiten ans Licht gebracht worden, und haben Gelegenheit bekommen, ihre schöne Gaben und Wissenschaften öffentlich zu zeigen!

Wie viele, die sonst nur auf Andrer Credit glaubten, sind dadurch ermuntert worden, selbst nachzudenken, desto fleißiger in der Schrift zu forschen, und die Gründe Ihres Glaubens und ihrer Hoffnung darinnen aufzusuchen und genauer zu prüfen! Denn Anfechtung lehret aufs Wort merken, und bewegt uns, der angefochtenen Wahrheit so viel sorgfältiger nachzuspüren, und seiner Meynung desto gewisser zu werden. Wie manche Glaubenslehren, die die man gleichsam nur obenhin verstund, und öfters leicht genug bewiesen hatte, sind nunmehr aufgeklärt, und mit den nachdrücklichsten Beweisen versehen worden! Nun glaubt man nicht sowohl um der Lehrer willen, die uns die Lehrsätze der Religion vorgetragen haben, als vielmehr um des göttlichen Worts willen, worauf sich dieselben gründen, und woraus sie hergenommen sind. Die Einsichten sind verbessert, der Glaube gestärkt, und der Eifer recht vom neuen angeflammt worden, desto herzhafter für die Wahrheit zu kämpfen, und solche so viel freymüthiger zu lehren. Und was noch mehr ist! wie viele erbauliche Schriften sind dadurch nicht zum Vorscheine gekommen, wodurch so viele Schwachen im Glauben gestärket, die Irrenden zurechte gewiesen, und so manche Christen von der Wichtigkeit und dem Zusammenhange der Lehren des

Chri-

Christenthums auf eine recht heilsame und gründliche Weise sind unterrichtet worden!

So weiß also die göttliche Vorsehung aus dem, was uns böse zu seyn scheinet, lauter Guts zu machen, und denen, die ihren Gott und Heiland aufrichtig lieben, müssen alle Dinge in der Welt zum Besten dienen!

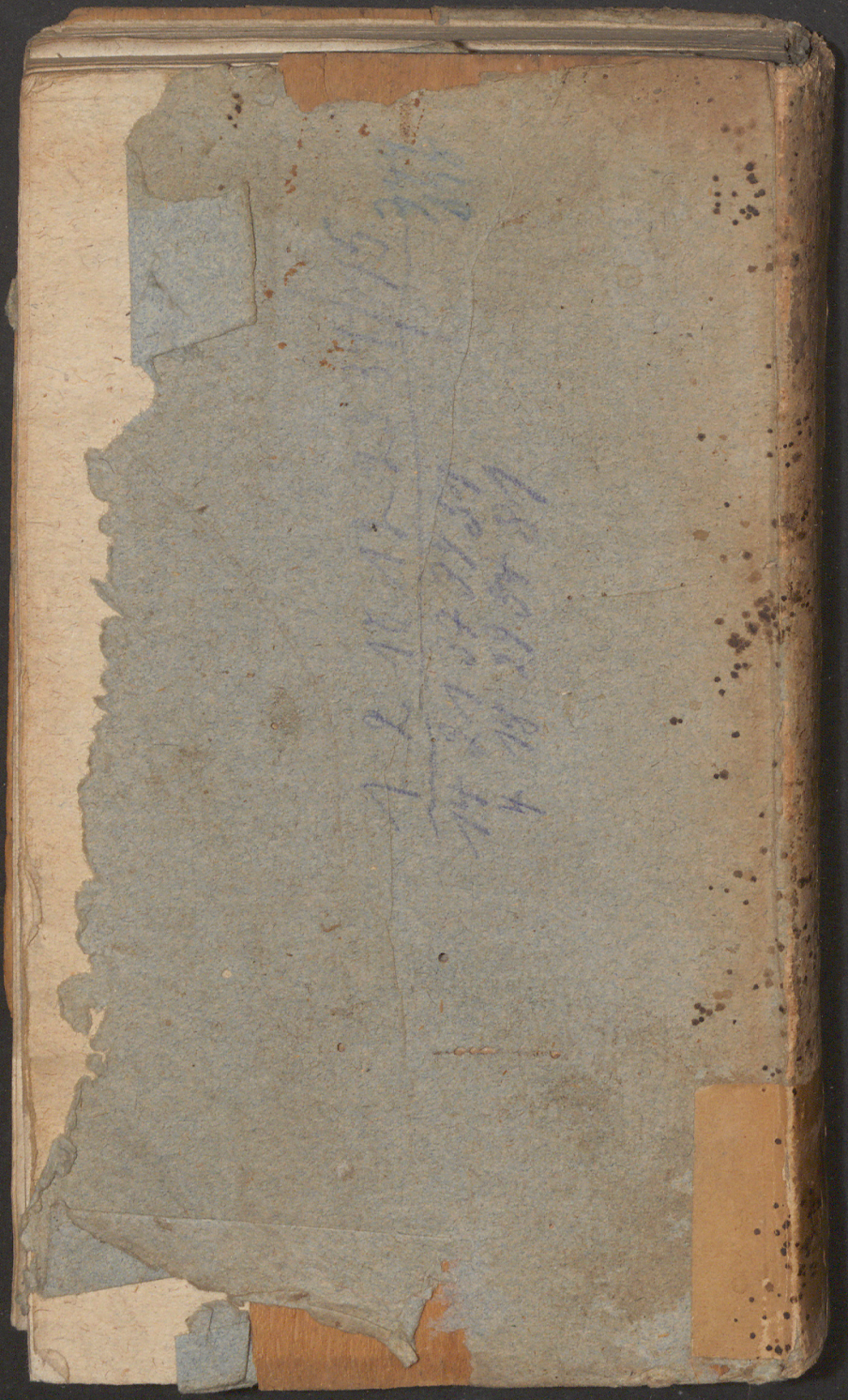
Um so viel weniger lassen Sie uns also, meine werthen Brüder! in den Versuchungen kleinmüthig werden, welche der große Erzhirte itzt über seine Heerde oder Kirche ergehen läßt! Lassen Sie uns vielmehr neuen Muth fassen, und den Ausgang derselben mit Geduld erwarten! Sie werden gewiß zur Verherrlichung der wahren Religion unsers Jesu ausschlagen! Lassen Sie uns also, als seine Werkzeuge, unsern Eifer verdoppeln, um dieser etwas in Verfall gerathenen Religion wieder aufzuhelfen, und dahin sorgen, daß unser Amt nicht verlästert werde, sondern wir solches mit dem größten Nutzen und Segen führen mögen!

In Ihren Bekümmernissen richten Sie sich öfters durch dasjenige auf, was dort der Apostel Judas zum Troste aller redlichen Bekenner des Evangelii in seinem Briefe im 17ten Verse schreibt: Ihr aber, meine Lieben! erinnert euch der Worte, die zuvor gesaget sind

von

von den Aposteln unsers Herrn Jesu Christi, da sie euch sagten: daß zu der letzten Zeit werden Spötter seyn, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln. Erbauet euch demnach auf eurem allerheiligsten Glauben, und betet, und behaltet euch in der Liebe Gottes, und wartet auf die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben!

E N D E.



Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1879886782/phys_0108

iele, die sonst nur auf Andrer Credit
ind dadurch ermuntert worden, selbst
, desto fleißiger in der Schrift zu
die Gründe Ihres Glaubens und
g darinnen aufzusuchen und
en! Denn Anfechtung lehret
rken, und bewegt uns, der
hrheit so viel sorgfältiger nach-
r Meynung desto gewisser zu
nche Glaubenslehren, die
obenhin verstund, und öf-
sen hatte, sind nunmehr
nachdrücklichsten Bewei-
n glaubt man nicht so-
die uns die Lehrsätze
aben, als vielmehr
en, worauf sich die-
sie hergenommen
sert, der Glaube
m neuen ange-
ur die Wahr-
freymüthiger
! wie viele
zum Vor-
schwachen
rechte ge-
Wich-
en des
Chri-

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1879886782/phys_0109